Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Wilhelm Rau

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln

5,2

Erlangen: bei Johann Jakob Palm, 1794

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713

Band (Druck) Freier Zugang

KLU A 116.1-4

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0002
DFG

PTb1b
1E



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0003
DFG

Materialien
zu
Kanzelvorträgen
über die
Sonn- und Festtags-Episteln.

Von

D. Johann Wilhelm Rau,
öffentlichem ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit
und Pastor der altstädter Gemeine.



Fünften Theils,
Zweiter Abschnitt.

Erlangen,
bei Johann Jakob Palm,
1794.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0005
DFG

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Röm. 8, 12—17.

Einleitung.

(S. die Einleit. zur Epist. am 4. Sonnt. nach Trinit. oben S. 23.)

Auf die Lehre von den hohen Vorzügen wahrer Christen, welche besonders V. 10. 11. erwähnt werden, baut Paullus zuvörderst die Ermahnung, daß sie die sündlichen Begierden beherrschen sollen, V. 12. 13. und beschreibt dann die Vorrechte, auf die sie, als Kinder Gottes, Ansprüche machen können, V. 14—17.

Uebersetzung.

V. 12. Wir haben daher, meine Brüder, gar keine Verbindlichkeit gegen die sündlichen Begierden, so, daß wir ihnen gehorchen müßten *).

13. Denn wenn ihr dieß thut, so werdet ihr euch ins Verderben stürzen. Wenn ihr hingegen durch das Christenthum die unordentlichen Begierden unterdrücket **), so werdet ihr glückselig seyn.

*) Hiebei ist folgender Satz zu ergänzen: sondern vielmehr gegen das Evangelium, ihm Gehorsam zu leisten.

**) Oder vielleicht: Wenn ihr durch vernünftige Ueberlegungen den sinnlichen Begierden Widerstand leistet, so ꝛc.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0007
DFG

14. Denn alle die, welche sich von göttlichen, durch dasselbe gewirkten, Gesinnungen beherrschen lassen, sind Gottes Kinder.

15. Es ist euch ja kein sklavischer Sinn eingeflößt worden, daß ihr euch wieder fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Sinn empfangen, vermöge dessen wir Gott unsern lieben Vater nennen dürfen.

16. Dieser (kindliche) Sinn giebt unserm Geiste die Versicherung, daß wir Gottes Kinder sind.

17. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi *), wofern wir anders eben so leiden, wie er litte, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen.

Entwürfe zu Predigten.

169.

Eingang.

1. Je unläugbarer das ist, was Paullus von den traurigen Wirkungen des Gehorsams gegen die sündlichen Begierden V. 13. behauptet, daß er Elend und Verderben nach sich zieht, und je leichter sich die Menschen hievon überzeugen können: desto ernstlicher sollten sie sichs nun angelegen

*) D. i. wir werden zum Besitz einer ewig dauernden Glückseligkeit gelangen, so wie Christus selbst dazu gelanget ist. Wegen der Art zu schliessen, deren sich Paullus bedient, mußten die Wörter Erbe und Miterbe in der Uebersetzung beibehalten werden.

gen seyn lassen, solche Begierden zu beherrschen. Vergl. Th. IV. S. 11. —

2. Allein wie groß ist die Zahl derer, die sich vielmehr selbst von sündlichen Begierden beherrschen lassen! Ja wie viele giebt es, die sogar ihre Sünden zu entschuldigen suchen! ꝛc.

Die gewöhnlichen Entschuldigungen der Menschen bei ihren Sünden.

I. Einige Entschuldigungen betreffen das sündliche Leben überhaupt:

II. Andere betreffen einzelne sündliche Handlungen.

I. Einige Entschuldigungen betreffen das sündliche Leben überhaupt. — Dahin gehören folgende.

1. „Es ist dem Menschen allzuschwer, tugendhaft zu werden; ja er kann es darin nie zur Vollkommenheit bringen."

1) Entwickelung dieser Entschuldigung.

a) „Die Vorschriften Gottes sind von einem so grossen Umfange. Sie erstrecken sich nicht nur auf alle äussere, sondern auf alle innere Handlungen, auf alle Kräfte und Fähigkeiten des Menschen; er soll unter allen Umständen und zu allen Zeiten so denken, begehren, reden und handeln, wie es dem Willen des höchsten Gesetzgebers gemäß ist. — Aber das ist ja keinem Sterblichen möglich, α) weil er dem Irrthume und der Sinnlichkeit unterworfen ist, Röm. 7, 18. — und weil β) der Reizungen zur Sünde so ungemein viele sind." —

b) „Die heil. Schrift bezeuget selbst, daß alle Menschen ohne Ausnahme Sünder sind, Spr. Sal. 10, 9. Röm. 3, 9. 23." —

2) Beantwortung.

a) Daß es schwer sey, seine Begierden zu beherrschen und tugendhaft zu werden, läßt sich zwar nicht läugnen, ist aber für den, der sich nicht bessern will, keine Entschuldigung, weil α) ein Jeder verpflichtet ist, sich Gottes Gesetzen zu unterwerfen; — β) die fortgesetzte Uebung Alles leichter macht — γ) mit der Tugend die seligsten Folgen in Zeit und Ewigkeit verbunden sind, 1 Tim. 4, 8. —

b) Die höchste Vollkommenheit in der Tugend kann freilich kein Sterblicher erreichen; — aber diese fordert auch Gott nicht. Genug, wenn ein Jeder nach und nach es so weit darin zu bringen sucht, als er kann. —

2. „Der Gebrauch der Besserungsmittel nimmt allzuviel Zeit weg."

1) Entwickelung dieser Behauptung. „Wenn der Mensch die Pflichten seines Standes, Berufes oder Amtes vollkommen erfüllen will, so wird ihm wenig, oder keine Zeit zu Gebetsübungen, zu Betrachtungen über die Religion, zu Selbstprüfungen ꝛc. übrig bleiben." —

2) Beantwortung.

a) Diese Entschuldigung würde, wenn sie nicht durchaus ungegründet wäre, doch eigentlich nur bei sehr Wenigen Statt finden können. —

b) Allein wer eine richtige Kenntniß von den verordneten Besserungsmitteln und von dem Gebrauche derselben hat, wird gewiß eine solche

che Entschuldigung für nichtig erklären müssen. α) Wer seine Geschäffte gehörig einzutheilen weiß, wird viel Zeit gewinnen. — β) Auch bringt jeder Mensch manche Stunden hin, in denen er nicht einmal für seinen eigentlichen Beruf wirksam seyn kann. —

II. Andere Entschuldigungen betreffen einzelne sündliche Handlungen. — Unter die Entschuldigungen sind folgende zu rechnen.

1. Einige entschuldigen sich mit dem Beispiele Anderer, die auf gleiche Art gesündiget haben, — und berufen sich besonders auf solche, die in vorzüglichem Ansehen stehen, viele Einsichten, gute Eigenschaften ꝛc. besitzen. —

Diese Entschuldigung ist ungegründet, weil wir nicht angewiesen worden sind, nach Beispielen zu bestimmen, was wir thun, oder unterlassen sollen, zumal da auch verständige und redliche Menschen fehlen können. — Vgl. Th. II. S. 180.

2. Andere finden darin eine Entschuldigung, daß sie, wenigstens nach ihrem Vorgeben, verführt worden sind. —

Wenn dieses Vorgeben gegründet ist — so ist zwar der Verführer strafbarer, als der Verführte; — aber dieser hat doch mehr, oder weniger Schuld, weil er jenem hätte Widerstand leisten sollen. —

3. Wieder Andere entschuldigen sich mit ihrer guten Absicht, oder behaupten wenigstens, daß sie keine böse Absicht gehabt haben. —

Die Absicht kann eine an sich unrechtmässige Handlung nicht rechtmässig, und den, der sie begieng, nicht ganz straflos machen. —

4. Man entschuldiget sich wohl auch damit, daß man die bösen Folgen einer verbotenen Handlung nicht habe vorher sehen können, daß man sich den Ausgang derselben nicht so schlimm vorgestellt habe ꝛc.

Dieß lehnt von dem, welcher wußte, daß eine Handlung unrecht war, die Schuld um so weniger ab, je weniger ein Mensch alle Folgen irgend einer Handlung vorher berechnen kann. —

Schluß.

1. Warum pflegen nun die Menschen, wenn sie sündigen, so gerne ihre Zuflucht zu Entschuldigungen zu nehmen?

1) Haben sie vielleicht die Absicht, Gott selbst dadurch zu täuschen? Nein, dieß kann man ihnen wohl nicht zutrauen, sie müßten denn gar keine Kenntniß von seiner Allwissenheit haben —

2) Hingegen ist ihr Wunsch, a) theils in den Augen Anderer — b) theils in ihren eigenen Augen besser zu erscheinen, als sie sind Sie suchen nicht nur Andere, sondern auch sich selbst zu täuschen. —

2. Beide Absichten sind zwar verwerflich, — besonders aber ist die letzte sehr schädlich. Denn

1) ungegründete Selbstentschuldigungen leiten auf solche Irrthümer, welche die Besserung hindern. Wer z B. geneigt ist, zu glauben, daß Gott zu viel fordere, oder daß es ihm an Zeit fehle, die Besserungsmittel zu gebrauchen, wird der wohl den nöthigen Ernst anwenden?

2) Nichtige Selbstentschuldigungen verursachen zum Theil auch Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit

keit gegen Andere, besonders bei denen, welche sich auf fremde Beispiele berufen, oder behaupten, daß sie verführt worden seyen ꝛc.

170.

Eingang.

1. Es giebt Menschen, welche den Zusammenhang zwischen innern und äussern Sünden so wenig einsehen, daß sie es für übertriebene Strenge halten, wenn man sie erinnert, auch die ersten möglichst zu meiden. Sie stellen sich vor, daß Sünden in Gedanken und Begierden unschädlich seyen. —

2. Paullus urtheilt darüber ganz anders, wenn er V. 13. behauptet, daß die, welche nach dem Fleische leben, oder ihren sündlichen Begierden gehorchen, sich selbst ins Verderben stürzen; und dieß Urtheil ist vollkommen gegründet ꝛc.

Ueber die thörichte Gleichgültigkeit gegen die innern Sünden.

II. Sie verursachen Unruhe und Unzufriedenheit:

II. Sie sind die Quellen der äussern Sünden.

I. Innere Sünden verursachen Unruhe und Unzufriedenheit.

1. Das Vergnügen, welches der empfindet, welcher bösen Gedanken und Begierden nachhängt, wird durch die damit verbundene innere Unruhe weit aufgewogen. Unruhe empfindet z. B.

1) der Neidische —
2) der Ehrgeizige —
3) der Rachsüchtige —
4) der Unkeusche —
5) der Habsüchtige —

2. Diese Unruhe ist desto weniger vermeidlich, weil

1) nicht alle Anschläge gelingen, nicht alle Wünsche befriedigt werden können —
2) aus jeder einzelnen Befriedigung a) entweder neue Wünsche und neues Verlangen nach ähnlichem Genusse — b) oder Ueberdruß und Vorwürfe entstehen. —

3. Eine solche innere Unruhe ist nicht nur an sich selbst ein Uebel — sondern verursacht auch noch andere Uebel.

1) Sie macht den Menschen unfähig, seine Standes- und Berufspflichten zu erfüllen. —
2) Sie schadet ihm sogar nicht selten an seiner Gesundheit. —

II. Innere Sünden sind die Quellen der äussern Sünden.

1. Dieß lehrt

1) die heil. Schrift, z. B.
a) Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken ꝛc.
b) Jak. 1, 14. 15. Ein Jeglicher wird versucht ꝛc. Vgl. Th. IV. S. 30. —
2) Die Natur der menschlichen Seele. Denn da der Mensch nie etwas unterläßt, was er sich nicht als unnütz, oder schädlich vorstellt — und nie

nie etwas unternimmt, was er sich nicht als gut und vortheilhaft gedacht hätte: so müssen seine äussern Handlungen immer von seinen innern abhängig seyn. —

2. Erläuterung durch Beispiele aus der biblischen Geschichte.

1) Was war die Quelle der Mißhandlungen, welche Jakobs Söhne an ihrem Bruder Joseph ausübten? Neid und Eifersucht. 1 B. Mos. 37, 3. ff. —

2) Warum erregte Absalom eine Empörung gegen seinen Vater David? Aus Herrschbegierde. 2 Sam. 15. —

3) Warum veranstaltete Herodes die Ermordung unschuldiger Kinder zu Bethlehem? Weil er stolz und argwöhnisch war. Matth. 2. —

4) Warum begieng Judas Ischarioth eine so grosse Treulosigkeit an seinem Herrn? Hauptsächlich deswegen, weil der Treulose sich vom Geiz beherrschen ließ. Matth. 26, 14—16. vgl. Joh. 12, 3—6. —

Schluß.

Da nun diejenigen höchstthöricht handeln, welche innere Sünden nicht achten: so ist unumgänglich nöthig, daß man sündlichen Gedanken und Begierden mit Ernst und Klugheit Widerstand leiste. S. Th. IV. S. 11. ff. —

171.

Eingang.

1. So wichtig die Vorstellung des Apostels V. 12. 13. ist, daß wir nicht von sündlichen Begier-

gierden uns beherrschen lassen, sondern sie durch Vernunft und Religion unterdrücken sollen: so selten wird sie doch beherziget. Die Zahl der Ungebesserten ist sehr groß. —

2. Ja, es giebt sogar Menschen, welche sich zu bereden suchen, daß diese und andere Ermahnungen zur Besserung entweder unnöthig seyen, oder nicht befolgt werden könnten ꝛc.

Von einigen Vorurtheilen, wodurch die wahre Besserung des Menschen gehindert wird.

I. Gott sey so gnädig, daß er nicht mit den Menschen nach der äussersten Strenge handle:

II. Die Besserung sey eine leichte Sache, und könne daher immer noch aufgeschoben werden:

III. Der Mensch sey nicht im Stande, seine Besserung zu bewirken, sondern müsse dieß Gott überlassen.

I. Gott ist, sagt man, so gnädig, daß er nicht mit den Menschen nach der äussersten Strenge handelt.

1. Erklärung.

1) Man beruft sich a) theils überhaupt auf diejenigen Schriftstellen, welche sagen, daß Gott gnädig und barmherzig ist, z. B. 2 B. Mos. 36, 6. 7. Ps. 103, 8. 13. — theils b) besonders auf die Versicherung, daß er nicht mit uns nach unsern Sünden handle ꝛc. V. 10—12.

2) Man

2) Man schließt daraus: daß er gegen die, welche sich nicht bessern, dennoch nicht die größte Strenge beweisen, und sie auch nicht von der künftigen Seligkeit ausschliessen werde. —
3) Man läßt sich daher seine Besserung nicht sehr angelegen seyn. —

2. Widerlegung. Ob gleich Gottes Gnade und Barmherzigkeit unermeßlich groß ist: so hat doch der Unbußfertige kein Recht, auf sie seine Hoffnung zu setzen. Denn

1) sagt die heil. Schrift nirgends, daß Gott einen solchen begnadigen wolle, vielmehr versichert sie, daß er sich derer erbarme, die ihn verehren, Ps. 103, 13. —
2) kann er wegen seiner strafenden Gerechtigkeit den lasterhaften, der sich nicht bessern will, nicht straflos lassen, Röm. 2, 4. 5. —
3) ist der Ungebesserte gar nicht fähig, an den Seligkeiten der künftigen Welt Theil zu nehmen. — Vgl. Th. II. S. 4. f.

II. Die Besserung, sagt man ferner, ist eine leichte Sache, die man ohne Bedenken aufschieben kann.

1. Erklärung.

1) Man stellt sich vor, die Besserung sey nichts anders, als Reue über die bisher begangenen Sünden, oder vielleicht gar nur ein Bekenntniß dieser Reue, nebst einem sichern Vertrauen, daß Gott um Christi willen begnadigen werde, und etwa noch dem Vorsatze, sein Leben zu ändern. —
2) Man beruft sich auf das Beispiel jenes Uebelthäters Luk. 23, 40—43. welcher noch in den letz-

letzten Stunden seines Lebens sich bekehrt und Begnadigung erlangt habe. —

3) Man macht daraus den Schluß: es sey eben nicht nöthig, die Besserung so sehr zu beschleunigen; man dürfe sie gar wohl bis ins Alter, oder bis auf das Krankenbette verschieben; man könne unterdessen die Welt noch geniessen ꝛc.

2. Widerlegung.

1) Die wahre Besserung (Bekehrung) eines lasterhaften besteht in der Aenderung seines Herzens und Wandels, und es wird dazu erfordert, daß er a) seine bisherigen Versündigungen erkenne — b) aufrichtige Reue darüber, und wahre Abneigung dagegen empfinde — c) Vertrauen zu Gott fasse — und d) den vesten Entschluß, ihm in Zukunft einen desto vollkommenern Gehorsam zu leisten, wirklich ausführe. —

Hieraus erhellet, daß die wahre Besserung unmöglich augenblicklich und plötzlich zu Stande gebracht werden kann. —

2) Das Beispiel des Luk. 23, 40. ff. erwähnten Uebelthäters kann kein Beweis seyn, weil a) gewiß damals bereits der Anfang zu seiner Besserung gemacht gewesen war, indem er von seiner eigenen Strafwürdigkeit — und von der Unschuld Jesu ein so richtiges Zeugniß ablegte, V. 40. 41. — b) weil die ausserordentlichen Umstände, in denen er sich befand, auch ganz besondere Eindrücke auf ihn machen mußten. Er bemerkte die wundervollen Begebenheiten, unter denen Jesus starb, er unterredete sich mit ihm ꝛc.

3) Der

3) Der Aufschub der Besserung ist immer bedenklich, zumal da a) die Zukunft in keines Menschen Gewalt steht — und b) die späte Besserung, wenn sie auch zu Stande gebracht wird — mit einem durchaus unersetzlichen Verlust verbunden ist. —

III. Die Besserung, sagt man noch ferner, ist ein Werk Gottes, und nicht des Menschen.

1. Erklärung.

1) Man beruft sich auf diejenigen Schriftstellen, in welchen die Sinnesänderung der Menschen Gott zugeeignet wird, z. E. Joh. 3, 5. 1 Pet. 1, 3. 23. Phil. 2, 13. —

2) Man schließt daraus: daß der Mensch selbst nicht im Stande sey, seine Besserung zu befördern, sondern dieß Geschäfft Gott allein überlassen müsse. Man wendet daher auch keine Mühe deswegen an. —

2. Widerlegung. Gott ist zwar der Urheber alles Guten, Jak. 1, 17. also auch unserer Besserung. Allein daraus folgt noch nicht, daß wir sie auf keine Art befördern könnten. —

1) Beweis.

a) Gott wirkt die Besserung des Menschen nicht unmittelbar, sondern durch gewisse hiezu verordnete Mittel, durch sein Wort (den in der h. Schrift enthaltenen Unterricht) durch Taufe und Abendmahl, durch Gebet, Selbstprüfung ꝛc. S. Th. III S. 29. f. — Hieraus folgt α) daß diese Besserungsmittel von dem Menschen gebraucht, und zwar treu und anhaltend gebraucht werden müssen —

β) daß

ß) daß er seine Besserung nicht nur hindern, sondern befördern kann, je nachdem er sich in Absicht auf die dazu dienlichen Mittel verhält. —

b) Selbst in der heil. Schrift wird der Mensch aufgefordert, an seiner Besserung zu arbeiten, z. B. Ephes. 4, 22. f. Phil. 2, 12. 1 Tim. 4, 7. —

2) Erläuterung aus dem Beispiele eines Kranken, der zwar sich nicht selbst heilen, aber die Bemühungen des Arztes entweder vereiteln, oder unterstützen kann. —

Beschluß.

1. Die bisher gerügten Vorurtheile werden zwar nicht alle von einem Jeden, der ungebessert bleibt, gehegt, und das kann auch nicht einmal geschehen, weil sie einander zum Theil widersprechen, (nämlich das zweite und das dritte); — allein ein jedes derselben ist schon allein genommen ein wirkliches Hinderniß der Besserung. Es darf also auch keines derselben geschont werden. —

2. Macht euch, m. Z, mit der Natur der Besserung recht bekannt; — sucht euch von der Nothwendigkeit und von dem hohen Werthe derselben vollkommen zu überzeugen: — so werden alle jene schädlichen Vortheile verschwinden, und es wird denen, die in der Sünde beharren, keine Entschuldigung übrig bleiben ꝛc.

172.

Eingang.

1. In den Worten: Ihr habt nicht — fürchten mußtet, V. 15. sieht der Apostel vornämlich auf diejenigen zurück, die ehedem Juden gewesen waren, und als solche fast keine andre, als knechtische Furcht vor Gott empfanden. Paullus behauptet zugleich, daß Christen diese Furcht nicht ferner hegen müßten, weil ihnen durch ihre Religion eine kindliche Gesinnung gegen Gott eingeflößt worden sey, und er stellt dieß als ein besonderes Vorrecht derselben vor. Ebend. —

2. So schätzbar nun auch dieß Vorrecht ist, so ist es doch nicht das einzige, welches uns das Christenthum ertheilt. Nicht nur vor der knechtischen Furcht vor Gott, sondern auch vor andern Arten der Furcht werden wir dadurch befreit ꝛc.

Von welcher Furcht macht uns das Christenthum frei?

I. Von der knechtischen Furcht vor Gott:

II. Von der abergläubigen Furcht:

III. Von der ängstlichen Furcht vor dem Tode.

I. Das Christenthum befreit uns von der knechtischen Furcht vor Gott.

1. Erklärung — s. Th. IV. S. 172. f.

2. Beweis. Von dieser Furcht macht das Christenthum frei, indem es

1) versichert, daß das mosaische Gesetz, wodurch sie hauptsächlich erweckt und erhalten wurde,

abgeschafft sey, Röm. 6, 15. ff. Gal. 3, 13. 24. 25. 28. ꝛc.

2) seinen Verehrern kindliche Gesinnungen, d. i. kindliche Liebe und kindliches Vertrauen zu Gott dadurch einflösset, daß es uns ihn als unsern Vater vorstellt, der seine Kinder liebt, ihnen wohlthut, verzeiht, sie auf ewig mit sich vereinigen will ꝛc. Text V. 15—17. Gal. 3, 26. 1 Joh. 4, 16. ff. —

II. Das Christenthum befreit uns ferner von der abergläubischen Furcht.

1. Es arbeitet dem Aberglauben überhaupt entgegen, folglich auch denjenigen Arten desselben, die mit einer gewissen Furcht verbunden sind. Denn

1) es fordert Ausbildung und Aufklärung des Verstandes, z. B. Ephes 4, 13. 14. Phil. 1, 9. 10. 1 Thess 5, 21. — welche aber durch Aberglauben nothwendig gehemmt werden muß —

2) es erweckt zu einem kindlichen Vertrauen gegen Gott — welches mit der abergläubigen Furcht durchaus unverträglich ist. —

2. Insbesondere erklärt sich das Christenthum gegen einige einzelne Arten der abergläubigen Furcht. Es verwirft vornämlich

1) die Furcht vor den Wirkungen der Zauberei, oder den vorgeblichen Verbindungen gewisser Menschen mit dem Satan, weil das N. T. die Sache selbst verwirft und sie a) theils für sündliche Betrügerei, Apostelg. 8, 9. ff. K. 19, 13. ff. — b) theils für wirklich unmöglich erklärt, 2 Pet. 2, 4. S. oben S. 12. —

2) die

2) die Furcht vor Verführung des Satans. S. oben S. 9. ff. —

3) die Furcht vor Todtenerscheinungen, indem es versichert, daß die Seelen der Menschen sogleich nach dem Tode an den Ort ihrer künftigen Bestimmung kommen, Luk. 16, 20. ff. K. 23, 42. 43. —

III. Das Christenthum befreit uns endlich auch von der ängstlichen Todesfurcht.

1. Erklärung.

1) Die natürliche Furcht vor dem Tode wird sich zwar selten ganz überwinden lassen, und ist auch an sich selbst nicht sündlich, zumal da sie auch Jesus empfunden hat, Matth. 26, 38. 39. Joh. 12, 27. — Vgl. Th. I. S. 101.

2) Allein das Christenthum setzt doch seine Verehrer in den Stand, sie so zu mässigen, daß sie sich dem Willen Gottes, der sie von dem Leben abfordert, ohne Unzufriedenheit gefallen lassen. —

2. Beweis — s. Th. I. S. 104. ff.

Beschluß.

1. Obgleich das Christenthum kräftig genug ist, die allerquälendste Furcht zu verbannen: so sind doch nicht alle Bekenner desselben davon wirklich frei. Noch immer gibt es Viele, die

1) mit knechtischer Furcht vor Gott erfüllt — oder

2) von abergläubiger Furcht — oder

3) von ausschweifender Todesfurcht — gepeiniget werden.

2. Allein dieß ist ihre eigene Schuld.

1) Entweder haben sie sich mit dem Inhalte des Christenthums, in sofern er jenen Arten der Furcht entgegen wirkt, nicht gehörig bekannt gemacht —

2) oder sie wenden ihn nicht gehörig an. —

3. Suchet ihr, m. F. beide Fehler zu vermeiden — so werdet ihr unfehlbar erfahren, daß ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Die Beförderung wahrer Tugend der nächste Zweck der christlichen Religion. V. 12. 13. S. Th. I. S. 3.

2. Die Verbindlichkeit des Christen zu einer vorzüglichen Tugend. Ebend. S. Th. III. S. 27.

3. Ueber die Pflicht des Menschen, seine Begierden zu beherrschen. Ebend. S. Th. IV. S. 11.

4. Der traurige Lohn des Gehorsams gegen sündliche Lüste. V. 13.

5. Die Kennzeichen der wahren Kindschaft bei Gott. V. 14—16.

6. Das

6. Das sicherste Merkmal des Gnadenstandes. Ebend.

7. Wider die knechtische Furcht vor Gott. V. 15. S. Th. IV. S. 172.

8. Von einigen Mitteln zur Beherrschung der ausschweifenden Furcht. Ebend. S. Th. IV. S. 175.

9. Von den Vorrechten und Pflichten derer, welche Gottes Kinder sind. V. 14—17.

10. Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Gesetzes. Ebend. S. Th. I. S. 114.

11. Das Gewicht der Wahrheit: Gott ist unser Vater. V. 15. 17.

12. Welche diejenigen sind, die mit Christo leiden. V. 17. S. Th. I. S. 143.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1 Korinth. 10, 6—13.

Einleitung.

(S. d. Einleit. zur Epist. am Sonntage Septuages. Th. II. S. 109.)

Paullus stellt hier an dem Beispiele der ehemaligen Israeliten einen Beweis auf, daß Gott auch an denen, welchen er besondere Wohlthaten erweiset, seine strafende Gerechtigkeit ausübet, und fordert zugleich, daß seine Leser sich dieß Beispiel zur Warnung dienen lassen sollen, weil sie in Gefahr waren, sich durch Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten zu versündigen, V. 1—11. Hierauf setzt er noch eine Ermahnung zur Vorsichtigkeit hinzu, V. 11. und fügt zugleich die Versicherung bei, daß Gott, der sie bisher vor schweren Versuchungen und Leiden bewahret hätte, auch in Zukunft ihnen seinen gnädigen Beistand nicht versagen werde, V. 13.

Uebersetzung.

V. 6. Dieß *) ist zu unserer Warnung geschehen, damit wir nicht, wie jene (die Israeliten,) uns von sündlichen Begierden beherrschen lassen **).

7. Nehmt auch keinen Theil am Götzendienste, wie Einige unter ihnen thaten, von denen es heißt: „Das

*) Bezieht sich auf die V. 5. erwähnte Niederlage der Israeliten.

**) 4 B. Mos. 11, 4.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0026
DFG

„Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand zum Tanz auf“ *).

8. Auch lasset uns nicht Unzucht treiben, wie Einige von ihnen, deren drei und zwanzig tausend an Einem Tage ums Leben kamen **).

9. Lasset uns ferner Christum ***) nicht zum Unwillen reizen, wie Einige von ihnen thaten ****), und von den Schlangen getödtet wurden †).

10. Murret auch nicht, wie Einige von ihnen murreten, und ihren Untergang fanden ††).

11. Dieß Alles widerfuhr ihnen zu einem Beispiel für Andere; es ist auch uns, die wir in dem letzten Zeitalter leben †††), zur Warnung aufgezeichnet worden.

12. Wer also stehet, der hüte sich, daß er nicht falle.

*) 2 B. Mos. 32, 6.

**) 4 B. Mos. 25, 9.

***) Nach der gewöhnlichen Lesart. Ob aber nicht die Lesart κυριον, die einige wichtige Zeugen für sich hat, vorzuziehen sey, kann hier nicht untersucht werden. Wenn sie die richtige seyn sollte, so würde sie von Gott zu verstehen seyn.

****) Man läßt den Apostel gemeiniglich sagen: daß die Israeliten Christum versucht hätten. Dieß sagt er aber, auch nach der Lesart χριστον, eigentlich nicht, sondern er schreibt blos: wie auch Einige von ihnen versucht haben, ohne zu bestimmen, wer versucht worden sey. Er kann also gar wohl eine Versuchung gegen Gott verstanden haben.

†) 4 B. Mos. 21, 4 – 6.

††) 4 B. Mos. 14, 36.

†††) d. i. in dem messianischen Zeitalter.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0027
DFG

13. Bisher sind euch keine andere, als erträgliche und gewöhnliche Leiden begegnet. Doch Gott ist auch treu, und er wird keine Leiden über euch verhängen, die eure Kräfte übersteigen, sondern vielmehr die Widerwärtigkeiten endigen, damit ihr sie ertragen könnet.

Entwürfe zu Predigten.

173.

Eingang.

1. Indem der Apostel die Christen zu Korinth vor der Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten warnt, erinnert er sie an das Beispiel der Israeliten, welche wegen ihrer Vergehungen gestraft worden sind, und dadurch will er ihnen zu erkennen geben, daß sie selbst wegen ähnlicher Sünden sich ebenfalls strafbar machen. Er behauptet ausdrücklich, daß jenes Beispiel Andern zur Warnung aufgestellt sey, V. 6. und 11.

2. Dieß gilt auch von andern bösen Beispielen, sie mögen uns aus der Geschichte, oder aus unserer eigenen Erfahrung bekannt seyn. Sie können uns zur Warnung dienen. Aber es kommt nur auch darauf an, daß wir sie recht nützen ꝛc.

Vom weisen Gebrauche böser Beispiele.

Wir müssen

I. so viel möglich, untersuchen, wodurch andere Menschen zu sündlichen Thaten verleitet worden sind:

II. die

II. die Folgen solcher sündlichen Werke in Erwägung ziehen.

I. Zuvörderst müssen wir, so viel möglich, untersuchen, wodurch andere Menschen zu sündlichen Thaten verleitet worden sind.

1. So viel möglich. — Es ist freilich nicht immer möglich, fremde sündliche Werke bis zu ihrer ersten Quelle zu verfolgen. Denn

1) von vielen Personen, die uns die Geschichte aufstellt, ist uns wenig bekannt. Wir kennen weder ihre Denkungsart, noch ihre äussern Umstände ꝛc. genau —

2) auch die, welch wir persönlich kennen, sind uns nicht immer so bekannt, daß wir, ohne Gefahr zu irren, beurtheilen könnten, wie sie dazu gekommen seyen, diese, oder jene böse That zu begehen. —

2. Doch in vielen Fällen ist dieß allerdings möglich, wie uns die im Texte angeführten Beispiele lehren können, bei denen wir jetzt stehen bleiben wollen.

1) Erstes Beispiel V. 7. Es bezieht sich auf die Ehrenbezeugungen, welche die Israeliten dem goldenen Kalbe erwiesen, 2 B. Mos. 32, 6. —

a) Die Ursache dieser Versündigung war wohl keine andere, als Nachahmungsucht. Die Israeliten waren mit dem Götzendienste in Aegypten bekannt geworden. —

b) Anwendung. Wie oft thut man Böses, weil es Andere auch thun! —

2) Zweites Beispiel V. 8. Es bezieht sich auf die Theilnahme der Israeliten an moabitischen Opfermahlzeiten, wobei man zugleich sich der Unzucht ergab, 4 B. Mos. 25, 1. ff. —

a) Die Ursache dieser Versündigung war überhaupt ausschweifende Begierde nach sinnlichen Ergötzungen. —

b) Anwendung. Wie oft geschieht es noch immer, daß Menschen durch solche Begierden zu schweren Versündigungen verleitet werden! —

3) Drittes und viertes Beispiel V. 9. und 10. Jenes bezieht sich auf 4 B. Mos. 21, 4—6. und dieses auf Kap. 14, 36. Das israelitische Volk war unzufrieden mit den Führungen Gottes — und murrete wider ihn, wollte auch wieder nach Aegypten wieder zurückkehren ꝛc.

a) Die Ursachen dieser Versündigungen waren, α) Unachtsamkeit auf die bisherigen Wohlthaten Gottes — β) Mangel des Vertrauens zu ihm — γ) Weichlichkeit u. dergl.

b) Anwendung. Diese Ursachen bringen noch immer ähnliche Wirkungen hervor, nicht nur geheime Unzufriedenheit mit Gott, sondern auch laute Klagen über ihn. Vergl. Th. IV. S. 149. ff. —

II. Wir müssen ferner auch die Folgen fremder Sünden in Erwägung ziehen.

1. Auf die Versündigungen der Israeliten, deren Paullus Erwähnung thut, folgten besondere

re göttliche Strafen. Ein grosser Theil dieses Volks ward plötzlich aufgerieben. V. 8—10.

2. Ausserordentliche Strafgerichte, dergleichen mehrere in der alttestamentlichen Geschichte erwähnt werden, hat zwar Gott nicht zu allen Zeiten verhängt, und verhängt sie auch heutiges Tages erweislich nicht; — aber Geschichte und Erfahrung stellen uns doch ungemein viele Beweise auf, daß sündliche Werke schädliche Folgen nach sich ziehen.

1) Freilich würde man sehr irren, wenn man jedes Uebel, welches Jemanden begegnet, für eine Folge vorhergegangener Sünden, und z. B. sogenannte Landplagen, ohne Unterschied für göttliche Strafgerichte erklären wollte. Dergleichen lieblose Urtheile verwirft Jesus ausdrücklich. Luk. 13, 1—4. Joh. 9, 1—3. —

2) Indessen giebt es doch allerdings Fälle, welche keinen Zweifel übrig lassen, daß Uebel Folgen vorhergegangener sündlicher Unordnungen und Ausschweifungen sind, wenn nämlich jene mit diesen in einer natürlichen und unzertrennlichen Verbindung stehen. Z. B.

a) wenn der Verschwender verarmt; —

b) wenn der, welcher sich dem Laster der Trunkenheit, oder der Unkeuschheit widmet, Zerrüttung seiner Gesundheit erfährt; —

c) wenn der schaamlose Lügner und Betrüger seinen Kredit verliert. —

Beschluß.

1. Durch die bösen Beispiele wird gemeiniglich das Laster mehr ausgebreitet. Man läßt sich zur

zur Nachahmung reizen. Man stellt sich vor, man sey berechtiget, eben das zu thun, was Andere thun; man beherziget die Folgen sündlicher Unordnungen nicht ꝛc.

2. Suchet ihr, m. Z., von bösen Beispielen, die euch entweder die Geschichte, oder eure Erfahrung darstellet, einen bessern, weisern und zweckmässigern Gebrauch zu machen.

1) Geht, wenn es möglich ist, auf die Quellen zurück, aus denen die sündlichen Worte anderer Menschen entsprungen sind, um sie meiden zu lernen, — welches desto gewisser geschehen wird, wenn ihr

2) auch die schädlichen Folgen solcher sündlichen Werke bemerken werdet. —

3. Wenn ihr diese Vorschriften beobachten werdet, dann werden euch böse Beispiele nicht nur unschädlich, sondern auch heilsam seyn. Ihr werdet aus fremden Sünden eigene wahre Vortheile ziehen ꝛc.

Eingang.

174.

1. Die von dem Apostel V. 6—10. angeführten Warnungsbeispiele beziehen sich zunächst auf die Gewohnheit der Christen zu Korinth, an heidnischen Opfermahlzeiten Theil zu nehmen. Er glaubte mit Recht, daß sie dadurch zu Sünden gereizt werden könnten, und darum untersagt er ihnen diese Art des gesellschaftlichen Umgangs. S. d. Einleit.

2. Uebri-

2. Uebrigens aber ist der gesellschaftliche Umgang an sich selbst betrachtet nicht nur unsündlich, sondern auch sehr empfehlungswerth ꝛc.

Grundsätze in Absicht auf den Genuß des gesellschaftlichen Umgangs.

I. Er ist an sich selbst von grossem Werth:
II. Er muß mit Vorsicht gewählt werden:
III. Man muß ihn sparsam geniessen.

I. Der gesellschaftliche Umgang ist, an sich selbst betrachtet, von grossem Werth.

1. Er ist eine Quelle des Vergnügens und der Freude.

1) Der, welcher von anstrengenden Arbeiten ermüdet worden ist, findet hier Erholung. —

2) Der Sorgenvolle und Trübsinnige wird hier aufgeheitert. —

2. Er ist ein Mittel, wodurch man sich sehr schätzbare Kenntnisse auf die leichteste Art erwerben kann.

1) Diese Kenntnisse betreffen

a) theils Dinge des gemeinen Lebens, und sind also sehr wichtig und unentbehrlich —

b) theils insbesondere den Menschen selbst. Man erwirbt sich Menschenkenntniß, indem man Gelegenheit findet, über die unter den Menschen gewöhnlichen Arten, zu denken und zu handeln, Betrachtungen anzustellen. —

2) Diese

2) Diese Kenntnisse erwirbt man sich ohne mühsame Anstrengung, auf die leichteste und angenehmste Weise. —

3. Er ist ein Mittel, wodurch man sich andere Vorzüge und Vollkommenheiten des Herzens und der Sitten eigen machen kann. Man erwirbt sich dadurch z. B.

1) eine gewisse Art von Dreistigkeit, so wie dagegen die, welche den gesellschaftlichen Umgang fliehen, schüchtern und blöde zu seyn pflegen. —

2) Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Seele, sich gerne nach Andern zu bequemen;

3) Wohlanständigkeit und Klugheit im Betragen u. s. w.

4. Er ist vornämlich auch ein Beförderungsmittel der Menschenliebe.

1) Sie wird durch ihn genährt, indem wir mit den Vorzügen Anderer bekannter we den, und den Werth der Menschennatur besser kennen lernen. —

2) Auch zur Uebung der Menschenliebe bietet er Anlaß dar, indem er Gelegenheit gibt, Nachsicht und Schonung gegen Fehlende zu beweisen, von manchem Bedürfnisse Anderer Kenntniß zu erlangen ꝛc.

II. Der gesellschaftliche Umgang muß mit Vorsicht gewählt werden.

1. Es wird nicht gefordert, daß man sich dem Umgange mit bösen und lasterhaften Menschen ganz entziehe.

1) Dieß

1) Dieß ist nicht einmal möglich, und würde, wenn es möglich wäre,

2) nicht einmal rathsam seyn, zumal da Tugendhafte im Umgange mit Lasterhaften zur Besserung derselben theils durch Belehrungen, Erinnerungen und Warnungen — theils auch durch ihr Beispiel nicht selten Vieles beitragen können. —

2. Indessen ist freilich nöthig, daß man verständige, weise und tugendhafte Menschen zu seinem Umgange wähle.

1) Ein solcher Umgang ist mit keiner Gefahr verbunden. Da hört man keine anstössigen Reden, Verleumdungen, Lästerungen ꝛc. — da sieht man keine unanständigen Sitten, wodurch man verführt werden könnte. —

2) Ein solcher Umgang wird nicht nur ein reines und unschuldiges Vergnügen gewähren — sondern auch lehrreich seyn, und Tugend befördern.

III. Demnach aber muß der gesellschaftliche Umgang nur sparsam genossen werden.

1. Ein Vergnügen verliehrt viel von seinem Werthe, wenn man es zu oft genießt. Man wird alsdann zu sehr daran gewöhnt, und also gleichgültiger dagegen. —

2. Auch sind mit dem allzuhäufigen Genusse des gesellschaftlichen Umgangs mehr andere Nachtheile verbunden.

1) Man wird dadurch von der gehörigen Abwartung seiner Berufsgeschäffte zurückgehalten, und zwar

a) theils

a) theils wegen der vielen Zerstreuungen, in die man alsdann verwickelt wird —

b) theils wegen des dabei unvermeidlichen Zeitverlustes. —

2) Nicht selten wird auch dadurch eine Zerrüttung der häuslichen Umstände veranlaßt. —

Beschluß.

1. So richtig diese Grundsätze auch sind, und so leicht sich diese Richtigkeit derselben einsehen läßt, so handelt man ihnen demnach sehr oft entgegen.

1) Was den ersten betrifft, so giebt es Menschen, welche

a) nicht nur weniger Vortheile von dem gesellschaftlichen Umgange erlangen wollen, als sie erlangen könnten, indem sie blos Erholungen, nicht aber zugleich Belehrungen und Erweckungen zur Tugend suchen —

b) sondern auch denselben ganz fliehen.

2) Dem zweiten handeln diejenigen entgegen, welche

a) entweder sich dem Umgange mit lasterhaften Menschen ganz entziehen, —

b) oder auf die sittliche Beschaffenheit derer, mit denen sie Umgang suchen, gar keine Rücksicht nehmen, sondern dabei ohne alle Ueberlegung handeln. —

3) Fast noch häufiger wird dem dritten Grundsatze zuwider gehandelt, indem die Zahl derer nicht gering ist, welche selbst ihre Berufsgeschäffte

schäffte vernachlässigen, um das Vergnügen des gesellschaftlichen Umgangs geniessen zu können.

1. Ihr, die ihr Verehrer Jesu zu seyn wünschet, stellt euch sein Muster zur Nachahmung vor. Die Geschichte seines Lebens zeigt, daß er alle jene Grundsätze auf das genaueste befolgte ꝛc.

175.

Eingang.

1. Diejenigen Christen in Korinth, welche heidnischen Opfermahlzeiten beizuwohnen pflegten, standen ohne Zweifel in der Meinung, daß sie dieß ohne Versündigung würden thun können. Indessen setzten sie sich doch wenigstens der Gefahr aus, zur Theilnahme an fremden Sünden hingezogen zu werden; und darauf gründet sich die Warnung des Apostels V. 12. Wer sich läßt dünken — falle. —

2. Diese Warnung muß allen denen empfohlen werden, welche sich zutrauen, daß sie im Stande seyn werden, allen Reizungen zur Sünde zu widerstehen, und sich in dem Besitz ihrer Tugend nicht nur zu erhalten, sondern auch zu bevestigen ꝛc.

Anweisung zur Bewahrung und Vermehrung unserer Tugend.

I. Zur Bewahrung — und

II. Zur Vermehrung derselben.

I. Zur Bewahrung unserer Tugend. —

Wer seine Tugend bewahren will, muß

1. überhaupt sich nicht für vollkommen sicher halten.

1) Erklärung. Er darf sich nicht vorstellen, daß seine Tugend weder wankend gemacht, noch verlohren werden könne, sondern muß vielmehr glauben, es sey möglich, auch in solche Sünden gestürzt zu werden, die er jezt aufrichtig verabscheuet. Daß dieß geschehen könne, erhellet

a) aus der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Natur, welche so unvollkommen ist, daß oft auch in dem Tugendhaften sündliche Begierden wider seinen Willen erregt werden; —

b) aus der grossen Menge und den so mannigfaltigen Arten von Versuchungen zur Sünde; —

c) aus Beispielen, unter denen sich vornämlich das Beispiel des Apostel Petrus auszeichnet, Matth. 26, 33 — 35. 69 — 75. —

2) Einfluß. Wer seine Tugend für ganz sicher hält, wird keinen Ernst beweisen, den Verlust derselben zu verhüten, und daher wird dieser desto leichter erfolgen können. —

2. insbesondere jede Versuchung, zu sündigen, meiden, oder standhaft bekämpfen.

1) Er muß sie meiden, wenn es ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann. —

a) In diesem Falle befanden sich die Christen zu Korinth. Sie verletzten keine höhere Pflicht, wenn

wenn sie sich von den heidnischen Opfermahlzeiten zurückhielten. Text V. 6. ff.

b) Auch in vielen andern Fällen kann man Gelegenheiten zu sündigen leicht ausweichen, ohne seinen Pflichten untreu zu werden. —

2) Er muß sie standhaft bekämpfen, wenn es nicht möglich ist, sie ganz zu meiden — folglich

a) sie weder für unerheblich — noch für unüberwindlich — halten, weil er sonst in keinem dieser Fälle ernstlichen Widerstand thun würde; —

b) sich Alles lebhaft vorstellen, was ihn von Begehung der Sünden zurückhalten kann, z. B. Gottes Allgegenwart, Heiligkeit, Gerechtigkeit ꝛc.

II. Zur Vermehrung unserer Tugend. —

Wer seine Tugend vermehren will, muß

1. in dem Gebrauche der von Gott verordneten Tugendmittel standhaft fortfahren.

1) Erklärung. Er muß

a) überhaupt jedes Tugendmittel, Wort Gottes, Gebet ꝛc. zweckmässig anzuwenden sich bestreben, — s. Th III. S. 29. f.

b) insbesondere die öftere Selbstprüfung sich empfohlen seyn lassen. — Vergl. Th. IV. S. 64. ff.

2) Beweis.

a) Dadurch wird der Verstand immer mehr aufgeklärt — und

b) die guten Empfindungen, Neigungen und Entschliessungen im Herzen werden mehr befestiget werden. —

2. jede Gelegenheit zum Guten gewissenhaft nützen.

1) Jede Gelegenheit,
   a) an guten Einsichten und Gesinnungen zuzunehmen —
   b) gute Handlungen auszuüben. —
2) Diese Gelegenheiten müssen
   a) gesucht — nicht abgewartet, und
   b) nie ungenutzt vorbeigelassen werden. —

Beschluß.

1. Die Nothwendigkeit, für die Bewahrung und für das Wachsthum unserer Tugend zu sorgen, läßt sich leicht einsehen.

1) Die Tugend ist der nächste Zweck der christlichen Religion — s. Th. I. 3. — und der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben. —
2) Sie kann nicht nur zum Theil — sondern auch ganz verlohren werden — und sie ist auch eines beständigen Wachsthums fähig.

2. Um so viel mehr bemühet euch denn, eure Tugend theils zu bewahren — theils auch zu vervollkommnen ꝛc.

176.

Eingang.

1. Der Ausspruch des Apostels V. 13. Es hat euch noch keine — betreten, bezieht sich

sich darauf, daß die Korinthier bisher noch durch keine Verfolgung zum Abfall vom Christenthume waren gereizt worden. Doch giebt der Apostel nicht undeutlich zu erkennen, daß es in Zukunft noch geschehen könnte — wie es denn auch wirklich geschehen ist. —

2. Indessen ertheilt er ihnen auch die angenehme Versicherung: daß Gott wegen seiner Treue keine Leiden über sie verhängen werde, die ihre Kräfte überstiegen; und diese Versicherung konnte ihren Muth zum Kampfe gegen unvermeidliche Versuchungen beleben. — Gleichwohl warnt er sie zugleich vor der Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten, damit sie nicht Versuchungen bei sich selbst veranlassen möchten. 6—12. —

3. Wir befinden uns zwar nicht in solchen Umständen, daß wir gerade eben denselbigen Versuchungen ausgesetzt wären; — aber andere pflegen uns desto gewisser zu bedrohen ꝛc.

Vom weisen Verhalten des Christen gegen die Versuchungen zur Sünde.

I. Er muß sie, so viel möglich, zu verhüten suchen:

II. Die unvermeidlichen ernstlich bekämpfen:

III. Von dem über sie erlangten Siege einen guten Gebrauch machen.

I. Der Christ muß Versuchungen, so viel möglich, zu verhüten suchen.

1. Erklärung. Er muß

1) sich mit den mannigfaltigen Arten von Versuchungen bekannt machen; —

2) vorzüglich diejenigen bemerken, denen er selbst am meisten ausgesetzt ist; —

3) den Gelegenheiten zur Entstehung derselben sorgfältig ausweichen, wofern es anders ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann. —

2. Beweis

1) aus dem Inhalte des Textes —

2) aus Matth 26, 41. —

3) aus der Pflicht, für die Bewahrung und Vermehrung der Tugend zu sorgen. S. oben S. 127. f.

3. Erläuterung durch ein Gleichniß. Ein Wanderer, der das Ziel seiner Reise vor Augen hat, wählt nicht gefliſſentlich Abwege, und vermeidet alle gefährliche Gegenden mit Sorgfalt. Eben so wird auch ein Christ ꝛc.

II. Ein Christ muß die unvermeidlichen Versuchungen mit Ernst bekämpfen.

1. Die Zahl der Versuchungen zur Sünde ist so groß, daß sie unmöglich alle verhütet werden können; — ja oft ist der Mensch sogar genöthiget, sich ihnen auszusetzen. —

2. In diesem Falle ist es nun auch für ihn Pflicht, dawider zu kämpfen; und hiezu gehöret vornämlich Folgendes.

1) Er muß keine Versuchung für ganz unüberwindlich halten, sondern gewiß glauben, daß er eine jede derselben unter Gottes Beistand werde besiegen können;

2) den ersten Anfällen der Versuchungen Widerstand leisten, ohne sie erst heftiger werden zu lassen; —

3) sich

3) sich lebhaft an das erinnern, was ihn von Sünden zurückhalten kann, 1 B. Mos. 39, 9.

4) bei jeder einzelnen Reizung seinen Vorsatz erneuern, sich nicht überwältigen zu lassen. — Vergl. oben S. 128.

III. Ein Christ muß von den besiegten Versuchungen einen rechtmässigen Gebrauch machen.

1. Er muß sich dadurch zur Wachsamkeit und Vorsichtigkeit für die Zukunft reizen lassen.

1) Er darf sich nun nicht für ganz sicher halten, und sich nicht vorstellen, daß er entweder

a) keine ähnlichen Versuchungen mehr zu fürchten habe, — oder

b) sich im Stande befinden werde, sie eben so leicht, wie bisher, zu besiegen. Text V. 12. Es können ja noch schwerere und mehrere Versuchungen zugleich eintreten. —

2) Vielmehr muß er sich sorgfältig hüten, daß er neuen Versuchungen nicht unterliege. —

2. Er muß sich durch seinen Sieg zur Dankbarkeit gegen Gott, durch dessen Beystand er ihn erlangte, ermuntern lassen. —

Beschluß.

1. Es ist zwar allerdings schwer, das bisher beschriebene Verhalten zu beobachten, und wird auch selten ganz beobachtet. — Allein

1) es ist durchaus nothwendig, und darf von keinem unterlassen werden, dem Tugend, Gewissensruhe und Glückseligkeit etwas werth ist;

2) auch wird durch jeden vollbrachten Kampf gegen Versuchungen, um ihnen entweder auszuweichen, oder sie unschädlich zu machen, der Sieg über neue Reizungen erleichtert. —

2. Wohl euch, wenn ihr ein weises Verhalten in Ansehung der Versuchungen beobachten werdet. In diesem Falle werden sie sogar vortheilhaft für euch seyn und eure Tugend bevestigen ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Von der Pflicht des Menschen, seine Begierden zu beherrschen. V. 6. S. Th. IV. S. 11.

2. Vom weisen Verhalten eines Christen gegen die Sitten seiner Mitbürger. Ebend. S. Th. II. S. 12.

3. Vom weisen Verhalten in Absicht auf den Genuß sinnlicher Ergötzungen. V. 1. S. Th. II. S. 115.

4. Die weise Strenge des Menschen gegen sich selbst. V. 6—8. S. Th. II. S. 119.

5. Ueber die traurigen Folgen der Unzucht. V. 8. S. Th. III. S. 5.

6. Hülfs-

6. Hülfsmittel zur Verwahrung vor Unkeuschheit. Ebend. S. Th. III. S. 12.

7. Die schwere Sünde derer, welche Gott versuchen. V. 9.

8. Ueber die Quellen der Unzufriedenheit mit Gott. V. 10. S. Th. IV. S. 148.

9. Ueber die rechte Anwendung der Lehre von der göttlichen Strafgerechtigkeit. V. 6—11.

10. Vom thörichten Selbstvertrauen. V. 12.

11. Die Treue Gottes bei den Versuchungen der Menschen. V. 13.

12. Die weisen Absichten Gottes bei Zulassung der Versuchungen. Ebend.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1 Korinth. 12, 1—11.

Einleitung.

Mit dem 12. Kapitel des 1. Briefes an die Korinthier fängt ein neuer Abschnitt an, welcher sich mit dem 14. Kapitel endiget. Er handelt überhaupt von den aufferordentlichen Geistesgaben und von ihrem Gebrauche. Es hatten sich dabei gewisse Unordnungen und Mißbräuche eingeschlichen, und diese gaben dem Apostel Anlaß, diese Materie zu erörtern. Doch könnte es auch seyn, daß die Gemeine zu Korinth in dem Briefe, den sie an ihn geschrieben, K. 7, 1. eine Erklärung darüber begehrt hätte, welches der unvorbereitete Uebergang K. 12, 1. wahrscheinlich machen dürfte. Was den Inhalt unserer Epistel selbst betrifft, so redet Paullus zuerst von dem Unterschiede zwischen wirklich göttlichen Lehrern und zwischen solchen, die sich nur dafür ausgeben, V. 1—3. Hierauf führt er die verschiedenen Gaben selbst an, die damals üblich waren, und beweist, daß sie alle einerlei Ursprung haben, und die unter den Christen nöthige Einigkeit nicht stören dürfen, V. 4. ff.

Der ganze Abschnitt, woraus diese Epistel genommen ist, hat mehrere Dunkelheiten, und diese betreffen auch zum Theil die Epistel selbst, besonders V. 8—10. wo die verschiedenen Gaben erwähnt und die Benennungen derselben angegeben werden. Einige dieser Benennungen dürften sich leicht erklären lassen; andere hingegen sind desto dunkeler. Wo es ganz ungewiß

bleibt,

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0046
DFG

bleibt, welche Gabe durch eine gewisse Benennung bezeichnet werde, scheint eine wörtliche Uebersetzung gegeben werden zu müssen. Ein Jeder behält dann die Freiheit, sie so zu verstehen, wie es ihm am besten dünkt.

Uebersetzung.

V. 1. Was diejenigen betrifft, meine Brüder, die für göttliche Lehrer *) gehalten werden wollen, so will ich euch darüber nicht ohne Belehrung lassen.

2. Ihr wisset, daß ihr, da ihr noch Heiden waret, euch zu den stummen Götzen hinführen liesset.

3. Ich versichere euch daher, daß Niemand, wenn er aus göttlichem Antriebe lehret, Jesum lästert **), und daß Niemand Jesum für seinen Herrn bekennen kann, es sey denn durch den Geist Gottes ***).

4. Es giebt verschiedene Gaben; aber sie haben eben denselben Geist zum Urheber.

5. Es giebt verschiedene Aemter; aber sie sind von ebendemselben Herrn angeordnet.

6. Es giebt verschiedene Wunderthaten; aber es ist ebenderselbe Gott, der sie alle in Allen wirket.

7. Bei

*) Bei πνευματικων ist wahrscheinlich ανθρωπων zu ergänzen, wie K. 2, 15. 3, 1. 14, 37. Andere behaupten, es sey χαρισματων ausgelassen, und verstehen also Geistesgaben, von welchen jedoch Paullus erst V. 4. ff. redet.

**) Vermuthlich gab es zu Korinth Menschen, welche Jesum lästerten, und doch Wundergaben zu besitzen behaupteten.

***) Wie dieß zu verstehen sey, wage ich nicht zu bestimmen, und darum übersetze ich blos wörtlich.

V. 7. Bei einem Jeden aber äussern sich die Wirkungen des Geistes zum gemeinen Besten.

8. Dem Einen wird durch den Geist die Gabe der Weisheit*), einem Andern die Gabe tieferer Erkenntniß verliehen;

9. Einem Andern besonderes Vertrauen, einem Andern die Gabe, Kranke zu heilen.

10. Wieder einem Andern ertheilt derselbe Geist das Vermögen, wundervolle Werke zu verrichten**); einem Andern die Gabe der Weissagung***); einem Andern die Fähigkeit, diejenigen zu prüfen, welche sich auf Eingebungen berufen; einem Andern die Gabe fremde Sprachen zu reden****), und einem Andern das Vermögen, die in diesen Sprachen geschehenen Vorträge auszulegen.

11. Dieses alles wirket Ein und ebenderselbe Geist, der in Ertheilung der, für einen Jeden bestimmten Gaben nach seinem freien Willen handelt.

Ent-

*) Ob Weisheit hier Beredsamkeit, oder Gelehrsamkeit, oder etwas anders sey, will ich unentschieden lassen.

**) Wie diese Gabe von der unmittelbar vorher V. 9. erwähnten unterschieden werden könne, bleibt ungewiß.

***) Ob Weissagung hier die Gabe sey, zukünftige Dinge vorher zu verkündigen, oder die Geschicklichkeit, die alttestamentlichen Weissagungen auszulegen, oder ob etwa dadurch eine gewisse höhere Begeisterung angezeigt werde, läßt sich nicht füglich bestimmen.

****) Vgl. Th. IV. S. 108.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0048
DFG

Entwürfe zu Predigten.

177.

Eingang.

1. Die Ursache, warum der Apostel seine Leser V. 2. daran erinnert, daß sie Heiden gewesen waren und sich hatten von Andern verleiten lassen, stumme Götzen zu verehren, ist ohne Zweifel diese. Sie waren von heidnischen Priestern durch verschiedene Blendwerke betrogen worden, und sollten sich daher desto sorgfältiger hüten, daß sie nicht von andern Betrügern, die sich in Korinth befanden, abermals möchten hintergangen werden. In dieser Rücksicht konnte es also den Christen in dieser Stadt heilsam seyn, an ihren ehemaligen Zustand zurückzudenken. —

2. Man kann mit Recht behaupten, daß es überhaupt einem Jeden nützlich seyn werde, wenn er an die vorigen Umstände seines Lebens denkt ꝛc.

Die heilsame Rückerinnerung eines Menschen an seine vorigen Lebensumstände.

I. Worin besteht diese Rückerinnerung?

II. Was für Vortheile sind von ihr zu erwarten?

I. Worin besteht die Rückerinnerung eines Menschen an seine vorigen Lebensumstände? oder woran soll er zurückdenken? und wie soll er es thun?

1. Die

1. Die Lebensumstände eines Menschen sind entweder allgemeine, oder besondere.

1) Allgemeine, d. i. solche, welche in dem Leben eines jeden Menschen, wenn er nur die Jahre der Kindheit zurückgelegt hat, vorzukommen pflegen. Dergleichen sind z. B folgende.

a) Wir Alle kamen als schwache, hülflose Geschöpfe in die Welt —

b) Wir Alle waren in unserer Kindheit tausendfachen Gefahren ausgesetzt. —

c) Wir Alle waren Anfangs ohne Kenntniß und Erfahrung. —

d) Wir Alle irrten und fehlten sehr oft. —

e) Wir Alle genossen auch viel Gutes. —

2) Besondere Umstände, d. i. solche, die nicht bei allen Menschen vollkommen gleich sind. Dahin gehören unter andern folgende.

a) Manche unter uns befanden sich vielleicht ehedem in traurigen Lagen, die Niemand zurückwünschen möchte. —

b) Andere hingegen haben vielleicht eine weniger vortheilhafte Veränderung ihrer Umstände erfahren, und müssen manches Gut entbehren, was sie ehedem geniessen konnten. —

c) Manche wandelten vielleicht auf dem Wege, der zum Verderben führte, und sind nun von diesem Wege zurückgebracht worden, — wie die Heidenchristen in Korinth. Text V. 2. —

d) Manche führten aber auch vielleicht vormals einen bessern und tugendhaftern Wandel. —

2. Das

2. Das Andenken an die Umstände seines Lebens, an die allgemeinen sowohl, als auch vornämlich an die besondern, muß der Mensch

1) öfters geflissentlich zu erneuern suchen — und zwar

2) so, daß er zugleich auf sein Verhalten Rücksicht nimmt, welches er in diesen, oder jenen Umständen beobachtet hat. —

II. Wozu nützt die Rückerinnerung des Menschen an seine vorigen Lebensumstände?

1. Sie ist ein Beförderungsmittel der Selbstkenntniß. Denn wenn der Mensch mit sich selbst genau bekannt werden, und besonders diejenigen Eigenschaften kennen lernen will, die er sich durch sein eigenes Verhalten erworben hat, so muß er zugleich auf die Entstehung derselben zurückgehen, und diese findet er oft in gewissen Umständen seines Lebens und in der Anwendung, die er davon gemacht hat. —

2. Sie erweckt ihn zur Dankbarkeit gegen Gott. Denn wenn er sich die vielen Gefahren, denen er entflohen, die vielen Freuden, die er genossen, die vielen guten Gelegenheiten, die er hatte, sich zu vervollkommnen, die Widerwärtigkeiten, die sich zu seinem Vortheile endigten ꝛc. vorstellt, und dabey bedenkt, daß dieß alles unter der Leitung der göttlichen Fürsehung geschah, wie sollte er sich nicht zur Dankbarkeit gegen Gott angetrieben fühlen? —

3. Sie ermuntert ihn zum Vertrauen auf Gott — weil er so viele Spuren einer weisen Fürsehung wahrnehmen wird. —

4. Sie

4. Sie treibt ihn zur Demuth an — weil sich ihm dann viele seiner Mängel und Fehltritte darstellen werden. —

5. Sie giebt seiner Menschenliebe Nahrung. Denn wiewohl er

1) vielleicht daran erinnert werden wird, daß ihm von Menschen mehrere Hindernisse in den Weg gelegt und seine Umstände zuweilen verschlimmert worden sind — so wird er doch

2) auch noch mehr überzeugt werden, daß ihm Andere wichtige Dienste geleistet haben und daß sie ihm unentbehrlich gewesen sind. —

Beschluß.

1. Es giebt freilich Menschen, welche sich sogar scheuen, das Andenken an ihre vorigen Umstände zu erneuern. Es sind

1) überhaupt die, welche sich vormals in günstigern Lagen befanden, als jetzt — und

2) insbesondere die, welche sich selbst darüber Vorwürfe machen müssen, daß sie ihre vortheilhaften Umstände nicht sorgfältig genug genutzt haben. —

2. Allein da gleichwohl diese Rückerinnerung heilsam ist, so müsse sich Niemand unter euch durch das Unangenehme, was für ihn damit verbunden seyn möchte, zurück schrecken lassen, sie öfters geflissentlich anzustellen ꝛc.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0052
DFG

178.

Eingang.

1. Ein grosser Theil dessen, was Paullus in unserer Epistel vorträgt, betrifft blos die Christen in dem apostolischen Zeitalter, in welchem gewisse ausserordentliche Gaben üblich waren, die in unsern Zeiten nicht mehr Statt finden. Daher wird auch die Schwierigkeit, zu bestimmen, was für Gaben durch diese, oder jene Benennungen bezeichnet worden seyen, uns nicht irre machen dürfen. —

2. Hingegen trägt der Apostel auch solche Wahrheiten vor, die für alle Menschen, zu allen Zeiten wichtig seyn können. Unter diese gehört, was er V. 4—6. behauptet, daß nämlich die verschiedenen Gaben Einen und ebendenselben Urheber haben. Diese Behauptung gründet sich auf die Lehre von der Einheit Gottes ꝛc.

Das Gewicht der Wahrheit: Es ist ein einziger Gott.

I. Beweis dieser Wahrheit:

II. Gewicht derselben.

I. Beweis der Wahrheit, daß Gott ein Einziger ist.

1. Die Vernunft ist zwar vielleicht nicht im Stande, diese Wahrheit so zu beweisen, daß keine Zweifel dagegen gemacht werden könnten. — Allein sie findet doch keinen Grund, sie zu verwerfen. Der Glaube an Einen Gott ist offenbar vernunftmässiger, als die Meinung, daß mehrere Götter seyen. —

2. Hingegen legt die h. Schrift über die Lehre von der Einheit Gottes die deutlichsten und bestimmtesten Zeugnisse ab. Dergleichen finden sich häufig

1) im A. Test. z. B. 5 B. Mos. 6, 4. Jes. 45, 5. 21. ff. —

2) aber auch in den Schriften der Evangelisten und Apostel, unter denen die vorzüglichsten folgende sind.

a) Joh. 17, 3.
b) Apostelgesch. 14, 15—17. —
c) Kap. 17, 24—28. —
d) 1 Kor. 8, 4—6. —
e) Ephes. 4, 6. —
f) 1 Tim. 2, 4. —

II. Gewicht der Wahrheit: Gott ist ein Einziger.

Aus dieser Wahrheit fliessen folgende Pflichten.

1. Wir müssen überhaupt Gott ganz allein anbeten, Matth. 4, 10. — folglich

1) nicht nur die eigentliche Abgötterei, wie sie unter den Heiden üblich ist, meiden, 2 B. Mos. 20, 3—5. —

2) sondern auch der ausschweifenden Anhänglichkeit an irdische Güter entsagen. Denn wenn man diese Güter über Alles schätzt und in ihnen seine höchste Glückseligkeit sucht, so macht man sie zu seinem Gotte, und begeht, zwar nicht grobe, aber doch subtile Abgötterei. Ephes. 5, 5. Kol. 3, 5. —

2. Insbesondere müssen wir daher

1) Gott über Alles lieben, Matth. 22, 37. 38. Luk. 10, 15—27. —

2) ihm

2) ihm über Alles gehorchen, und seinen Willen allen unsern eigenen Wünschen, so wie dem Verlangen anderer Menschen vorziehen. Apostelg. 4, 19. K. 5, 29. —

3) vorzüglich auch allen Menschen, wer sie immer auch seyn mögen, von Herzen wohlwollen, weil er aller Schöpfer und Wohlthäter ist. Mark. 2, 10. Matth. 5, 44. 45. 48. —

Schluß.

Die unter den Heiden bekannte Abgötterei ist zwar von uns Christen verbannt; — aber desto grösser ist die Menge derer, die Gott nicht über Alles gehorchen und vertrauen ꝛc.

179.

Eingang.

1. Der Unterricht des Apostels von den ausserordentlichen Gaben der damaligen Christen hat zur Absicht, die Mißbräuche und Spaltungen zu verbannen, die in der korinthischen Gemeine deswegen entstanden waren. Bald verachtete man Andere wegen geringerer Gaben; bald beneidete man sie, wenn sie Vorzüge besassen; bald wünschte man sich ein höheres Amt, u. s. w. Es herrschte überhaupt viel Unzufriedenheit unter den Christen zu Korinth über ihre Lagen und Umstände, wie man theils aus V. 4—7. und 11. theils aus V. 12—Ende schliessen muß. —

2. Es giebt noch immer Menschen genug, die mit ihrem Stande und Berufe, mit ihrer Lage und ihren Umständen unzufrieden sind. Wie kann diese

Unzufriedenheit verhütet, oder verbannet werden, wenn man nicht weiß, woraus sie zu entspringen pflegt? ꝛc.

Ueber die gewöhnlichen Quellen der Unzufriedenheit der Menschen mit ihren Umständen.

I. Unrichtige Vorstellung von eigenen Vorzügen und Verdiensten:

II. Einseitige Beurtheilung eigener Umstände, und derer, worin sich Andere befinden.

I. Unrichtige Vorstellung von eigenen Vorzügen und Verdiensten, ist eine sehr gewöhnliche Quelle der Unzufriedenheit der Menschen mit ihren Umständen.

1. Daß es Menschen giebt, welche eine zu hohe Meinung von sich selbst haben, ist keinem Zweifel unterworfen.

1) Einige gehen so weit, daß sie sich Vorzüge und Verdienste wirklich andichten. Sie thun dieß a) nicht etwa nur aus Pralerei, um Andere zu täuschen — b) sondern sie bereden sich zum Theil selbst, daß sie die guten Eigenschaften und Verdienste wirklich besässen, die sie sich beilegen. So glaubt z. B. Mancher, daß er mit der Staatswissenschaft bekannt sey, ob er gleich gar keine Kenntniß davon hat. —

2) Noch gewöhnlicher ist es, daß man sich seine Vorzüge und Verdienste grösser denkt, als sie sind. Mancher besitzt einige Fähigkeiten und Kenntnisse, oder hat sich einige Verdienste erworben, hält sie aber für viel grösser, als sie sind, wenn

wenn er zumal sich a) mit Andern vergleicht, denen er offenbar überlegen ist — b) seine Mängel und Fehler vor sich selbst zu verbergen sucht. —

2. Solche Menschen, die allzuvortheilhafte Meinungen von sich selbst, ihren innern Vorzügen und ihren Verdiensten haben, werden nicht leicht mit ihren Umständen zufrieden seyn.

1) In der Gemeine zu Korinth waren vermuthlich Manche mit ihrem Amte unzufrieden, weil sie ein höheres zu verdienen meinten. —

2) Wenigstens äussern viele Andere eine solche Unzufriedenheit. Sie stellen sich vor, daß ihre guten Eigenschaften und Verdienste nicht gehörig geschätzt würden, und daß sie einer bessern Stelle, eines höhern Amtes, einer glänzerndern Belohnung werth seyen. —

II. Einseitige Beurtheilung eigener Umstände, und derer, worin sich Andere befinden, ist ebenfalls eine gewöhnliche Quelle der Unzufriedenheit. —

1. Man erwägt bei seinen eigenen Umständen nur das Unangenehme und Beschwerliche, und übersieht dagegen die wirklichen Vortheile, die man hat, oder haben kann. Hieraus entspringt ganz natürlich Unzufriedenheit. So denkt z. B. der Landmann gemeiniglich nur an die sauren Arbeiten, die er verrichten, an die vielen Sorgen, die er übernehmen, an die Abgaben, die er entrichten muß; — daß aber auf der andern Seite sein Körper mehr abgehärtet wird, daß ihm die Ruhe nach beschwerlichen Arbeiten desto süsser ist, daß er fast immer unter den Werken Gottes in der Natur zu wandeln, und die Schönheiten derselben zu bewundern Gelegenheit hat ꝛc. dieß bringt er weniger in Anschlag. —

2. Man bringt oft nur die Vortheile und Bequemlichkeiten, die mit dem Zustande Anderer verbunden sind in Anschlag, nicht auch die Unbequemlichkeiten desselben, — und eine solche einseitige Beurtheilung macht den Menschen ebenfalls mit seiner eigenen Lage unzufrieden. Z. B.

1) Der, welcher wenig Glücksgüter besitzt, stellt sich nur die Vorzüge des Reichen vor, daß er keine Nahrungssorgen hat, mehr geachtet und geehret wird, Vergnügungen von allerlei Art geniessen, Geschäffte nach seiner Neigung wählen, wohlthätig seyn kann ꝛc. — Hingegen an die Unruhe, die die Sorge für die Verwahrung und Anwendung des Reichthums verursacht, an die grössern Gefahren zu sündigen, denen der Reiche ausgesetzt ist ꝛc. wird nicht gedacht. —

2) Wer in einem niedrigern Stande lebt, zieht nur die Vorzüge der höhern Stände in Betrachtung, — nicht aber auch die grössern Lasten derselben. —

Beschluß.

1. Suchet nun, ihr, die ihr mit euren Umständen unzufrieden seyd, oder euch vor Unzufriedenheit verwahren wollet, die Quellen derselben sorgfältig zu verstopfen.

1) Fliehet den Stolz und Eigendünkel. Stellet öftere Selbstprüfungen an, so werdet ihr gewiß einsehen lernen, daß ihr nie Ursache habt, stolz zu seyn. —

2) Erwäget bei euren eigenen Umständen nicht blos das Unangenehme und Beschwerliche, sondern auch das Angenehme und Vortheilhafte — und stellet zwischen eurer Lage und der Lage anderer Menschen keine

keine solche Vergleichung an, welche Neid und Unzufriedenheit erwecken muß. —

2. Bedenkt überdieß, daß

1) ihr euch durch Unzufriedenheit mit euren Umständen sehr an Gott versündiget, weil er wollte, daß ihr euch darin befinden solltet; —

2) ihr durch diese Unzufriedenheit euch selbst schadet und auch leicht gehindert werden könnet, eure Lage zu verbessern; —

3) uns ein besseres Leben bevorsteht, in welchem die Unvollkommenheiten des gegenwärtigen, und folglich auch alle Ursachen zur Unzufriedenheit wegfallen werden ꝛc.

180.

Eingang.

1. Daß die verschiedenen Gaben, welche die Glieder der christlichen Gemeine zu Korinth besassen, alle Einen und ebendenselben Herrn zum Urheber hatten, erwähnt Paullus deswegen V. 4. 5. 6. und 11. weil hiedurch die Unordnungen und Mißbräuche, die in Ansehung dieser Gaben eingerissen waren, gehemmt werden sollten. Eine dieser Unordnungen bestand darin, daß man hauptsächlich nach gewissen Gaben strebte, oder sie zu besitzen vorgab, wenn durch sie Aufsehen erregt werden konnte. Am meisten war eben deswegen der Gebrauch fremder Sprachen, wie aus K. 14, 2. ff. erhellt, dem Mißbrauche unterworfen. —

2. So wohl die, welche sich einen solchen Mißbrauch erlaubten, als auch die, welche Wohlgefal-

len daran fanden, gaben zu erkennen, daß sie eine übertriebene Vorliebe für das Wunderbare hatten. — Ein Fehler, der heutiges Tages noch häufig Verwirrungen anrichtet ꝛc.

Ueber die Nachtheile, die mit der ausschweifenden Neigung zum Wunderbaren verbunden sind.

I. Worin besteht die ausschweifende Neigung zum Wunderbaren?

II. Welche Nachtheile sind damit verbunden?

I. Worin besteht die — — — Wunderbaren?

1. Wunderbar — ist, was Verwunderung zu erregen pflegt, also das Seltene, Ungewöhnliche, Ausserordentliche, Unbegreifliche ꝛc. — Hierüber noch folgende Bemerkungen.

1) Es ist dem Menschen natürlich, sich über das Ungewöhnliche und Ausserordentliche zu verwundern, und an sich selbst keinesweges unrecht. —

2) Eine und ebendieselbe Sache kann für den Einen wunderbar seyn, die es für den andern nicht ist, z. B. ein Kunstwerk. —

3) Einem und ebendemselben Menschen kann Etwas zu verschiedenen Zeiten wunderbar, oder nicht wunderbar vorkommen. So lange ihm Etwas neu und fremd ist, verwundert er sich darüber; ist er aber daran gewöhnt, so ꝛc.

2. Ausschweifend ist nun die Neigung zum Wunderbaren alsdann, wenn der Mensch nur das Ausserordentliche schätzt und allenthalben vorzieht. — Diese ausschweifende Neigung bezieht sich

1) theils

1) theils auf Dinge des gemeinen Lebens, und äussert sich z. B.

a) durch den Glauben an Zauberei — Wahrsagerei — Gespenster — und Geistererscheinungen —

d) durch den Glauben an sogenannte sympathetischen Krankenheilungen, oder Wunderkuren ꝛc.

2) theils auf die Religion selbst.

1) Hier äussert sie sich hauptsächlich dadurch, daß man

a) sich ungereimte und vernunftwidrige Meinungen gefallen läßt —

b) wirkliche Wunder, oder unmittelbare Einwirkungen der Gottheit da voraussetzt, wo man doch keinen hinreichenden Grund dazu hat. — Dieß geschieht α) bei der Auslegung der h. Schrift, z. B. Luk. 4, 30. Joh. 8, 59. wo man zum Theil vorgiebt, daß Jesus sich durch ein Wunder der Gewalt seiner Feinde entzogen habe — β) von denen, welche in der Meinung stehen, daß man noch heutiges Tages göttliche Eingebungen und Wunderkräfte erwarten dürfe. —

2) Erläuterung aus dem Beispiele der Juden zu Jesu Zeiten. Matth. 12, 38. 39. K. 16, 1—4. Luk. 11, 29. Joh. 4, 48. —

II. Was für Nachtheile sind mit dieser ausschweifenden Neigung — verbunden?

1. Man setzt sich dadurch der Gefahr aus, auf mancherlei Art hintergangen zu werden.

1) Man hintergeht sich leicht selbst, indem man in gewissen natürlichen Begebenheiten Ahndun-

gen findet, z. B. in Träumen, in Erscheinungen am Himmel ꝛc.

2) Man wird leicht durch gewinnsüchtige Betrüger hintergangen.

a) Dieß geschah zu den Zeiten Moses, 5. B. Mos. 18, 9 ff. —

b) Es geschieht auch noch heutiges Tages, z. B. von sogenannten Wahrsagern, Geisterbeschwörern, Schatzgräbern, Wunderärzten. —

2. Es wird dadurch der Denkungsart des Menschen eine falsche Richtung gegeben.

1) Wer überhaupt eine besondere Vorliebe zum Wunderbaren hat, pflegt auch in Dingen des gemeinen Lebens das Sonderbare, Ungewöhnliche und Auffallende vorzüglich zu schätzen. —

2) Ein solcher Mensch sucht sich also durch sein Betragen und durch seine Sitten vor Andern auszuzeichnen; — er wird zu seinem eigenen Nachtheil ein Sonderling. —

3. Vorzüglich nachtheilig ist die überspannte Neigung zum Wunderbaren in Beziehung auf die Religion, weil sie von dem, was bei derselben die Hauptsache ist, ablenkt.

1) Die Hauptsache bei der Religion sind diejenigen Wahrheiten, wodurch Sittlichkeit bei dem Menschen befördert, oder eine stets wachsende Uebereinstimmung seiner Gesinnungen und Handlungen mit den göttlichen Gesetzen hervorgebracht werden kann. —

2) Der Mensch muß also die Wahrheiten der Religion sich bekannt machen, über sie oft nachdenken, sich von ihnen zu überzeugen suchen, sie auf

sich

sich selbst oft anwenden, sein Herz und sein Leben nach ihnen prüfen, u. s. w.

3) Allein bei der überspannten Neigung zum Wunderbaren wird er das selten auf die gehörige Art thun, weil gerade in dem, was bei der Religion Hauptsache ist, seine Neigung die wenigste Unterhaltung findet. — Er wird das Wunderbare aufsuchen, und das Natürliche, Allgemeinfaßliche und Begreifliche vorbeilassen. —

Schluß.

1. Je mehr ihr, m. Z., euch von der Schädlichkeit der ausschweifenden Neigung zum Wunderbaren überzeugen werdet, desto mehr werdet ihr euch auch angelegen seyn lassen, sie zu mässigen und einzuschränken. —

2. In dieser Absicht sucht euch von allen euch vorkommenden Dingen, so weit es möglich ist, deutliche Vorstellungen zu machen ꝛc.

181.

Eingang.

1. Wenn die besondern Kräfte und Gaben, welche den Gliedern der korinthischen Gemeine waren mitgetheilt worden, als Geschenk Gottes angesehen werden mußten, wie Paullus ausdrücklich lehrt, V. 4. 6. 11. so folgt ganz natürlich, daß die, welche sie besassen, desto mehr verpflichtet waren, sie gehörig anzuwenden. —

2. Auch unsere Kräfte und Gaben sind Geschenke Gottes, wenn sie gleich nicht übernatürliche, nicht

nicht Wunderkräfte und Wundergaben sind. 1 Kor. 4, 7. Folglich werden wir überlegen müssen, wie wir uns in Ansehung derselben zu verhalten haben ꝛc.

Vom pflichtmässigen Verhalten des Christen in Absicht auf seine Kräfte und Gaben.

I. Er muß sie genau kennen lernen — und

II. dem göttlichen Willen gemäß anwenden.

I. Der Christ muß seine Kräfte und Gaben genau kennen lernen.

1. Erklärung.

1) Die Kräfte und Gaben selbst sind von verschiedener Art.

a) Theils betreffen sie den Körper — theils die Seele. —

b) Theils sind sie natürlich — theils erworben. —

2) Die Kenntniß, die man sich von seinen Kräften und Gaben erwerben muß, bezieht sich auf die ganze Beschaffenheit und besonders auf das Maaß derselben, ob es grösser, oder geringer ist. —

3) Mittel eine solche Kenntniß zu erlangen, werden seyn:

a) Beständige Aufmerksamkeit des Menschen auf sich selbst und weiser Gebrauch der Erfahrungen, die er zu machen Gelegenheit hat, wodurch er von Zeit zu Zeit belehrt werden kann, wie weit seine Kräfte und Gaben reichen, was er dadurch zu bewirken, oder nicht zu bewirken im Stande sey. —

b) Ge-

b) Geflissentliche Versuche, die in der Absicht angestellt werden, damit man seine Kräfte und Gaben erforschen möge — wobei man jedoch sich vor Muthlosigkeit hüten muß, wenn etwa die ersten Versuche nicht ganz gelingen sollten. —

c) Vorsichtige Benutzung fremder Urtheile, sie mögen im Lob, oder im Tadel bestehen. —

2. Beweis.

1) Ueberhaupt ist die Kenntniß unserer Kräfte und Gaben ein Theil der Selbsterkenntniß, deren Nothwendigkeit zu allen Zeiten eingesehen worden ist. —

2) Insbesondere wird der Mensch nur durch richtige Kenntniß von seinen Kräften und Gaben in den Stand gesetzt werden, eine zweckmässige Anwendung davon zu machen.

a) Traut er sich zu viel zu, so wird er dadurch zu unbesonnenen und verwegenen Unternehmungen verleitet werden. —

b) Traut er sich zu wenig zu, so wird dieß ein Hinderniß seiner Thätigkeit seyn. —

II. Der Christ muß seine Kräfte und Gaben dem göttlichen Willen gemäß anwenden.

1. Erklärung. Der Christ muß seine Kräfte und Gaben

1) gebrauchen — folglich a) weder ungenützt lassen, — b) noch durch übermässige Anstrengung und Arbeiten verschwenden, —

2) dem

2) dem göttlichen Willen gemäß anwenden, so daß dadurch nicht nur seine eigene — sondern auch die Wohlfarth seiner Mitmenschen möglichst befördert werde. Text V. 7. — Er muß also

a) alle Geschäffte seines rechtmässigen Berufes und Standes mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit verrichten —

b) jede Gelegenheit, von seinen Kräften und Gaben einen zweckmässigen Gebrauch zu machen, sorgfältig wahrnehmen. —

2. Beweis

1) aus dem göttlichen Ursprung unserer Kräfte und Gaben, Jak. 1, 17. welcher in Ansehung der natürlichen — und auch der erworbenen zu behaupten ist; indem wir nichts erwerben können, wenn es an günstigen Gelegenheiten und Umständen fehlt. — Vgl. Th. I. S. 48. f. und S. 53. f.

2) aus biblischen Stellen, welche uns belehren, daß wir

a) Alles zur Ehre Gottes thun sollen, 1 Kor. 10, 31. welches alsdann geschieht, wenn wir nach seinen Vorschriften handeln. — Vgl. Th. IV. S. 103.

b) unsere Berufspflichten auf das vollkommenste erfüllen müssen, Röm. 12, 7. ff. —

c) Umstände und Gelegenheiten nicht ungebraucht lassen dürfen, Gal. 6, 10. —

d) Belohnungen, oder Strafen zu erwarten haben, je nachdem wir unsere Kräfte und Gaben wohl

wohl, oder übel anwenden. Matth. 25, 14. ff. Gal. 6, 7. 8. —

Beschluß.

1. Es giebt leider Viele, welche in Ansehung ihrer Kräfte und Gaben ein ganz entgegengesetztes Verhalten beobachten, sich weder um richtige Kenntniß — noch um zweckmäßigen Gebrauch derselben bemühen, sondern vielmehr sie wider die Absichten Gottes anwenden und Andern zu schaden suchen. —

2. Möchten sie sich doch warnen lassen und bedenken, daß sie

1) dadurch Ungehorsam und Undank gegen Gott an den Tag legen —

2) sich als Feinde ihrer eigenen Glückseligkeit und als Menschenfeinde betragen —

3) sich einer sehr schweren Verantwortung aussetzen. Luk. 12, 48. Matth. 25, 14. ff.

3. Wohl hingegen euch, m. Z., wenn ihr eure Kräfte und Gaben in diesem Leben recht anwendet! Mit welcher Zufriedenheit werdet ihr einst, wenn ihr es verlassen müsset, auf die Vergangenheit zurück sehen — mit welcher Freudigkeit in die Zukunft hinausblicken können! ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Vom weisen Gebrauch der vergangenen Zeit. V. 2.

2. Vom

2. Vom sogenannten frommen Betrug. V. 3.

3. In wiefern der Mensch des göttlichen Beistandes zur Ausübung der Tugend bedürfe. Ebend.

4. Vom göttlichen Ursprunge aller unserer Kräfte und Gaben. V. 4—11.

5. Die weisen Absichten Gottes bei der Mannigfaltigkeit der den Menschen ertheilten Gaben. Ebend.

6. Die Pflichten des Christen, gemeinnützlich zu seyn. V. 7.

7. Daß die ausserordentlichen Gaben der ersten Christen in unsern Zeiten entbehrlich sind. Ebend.

8. Die Freiheit Gottes bei Austheilung seiner Gaben. V. 11.

Am

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1 Korinth. 15, 1—10.

Einleitung.

In Korinth gab es Irrlehrer, welche die künftige Auferstehung der Todten, und zwar sogar die Möglichkeit derselben läugneten, 1 Kor. 15, 11. Paulus widerlegt diesen Irrthum, bestätiget die Lehre, welche sie läugneten und rettet sie gegen einige Zweifel. Hiemit beschäfftiget er sich im ganzen 15ten Kapitel. Um die Möglichkeit der Auferstehung der Todten darzuthun, beruft er sich auf das Beispiel Jesu, und beweiset aus Zeugnissen, daß dieser wirklich auferstanden ist. V. 1—11.

Uebersetzung.

V. 1. Ich erinnere euch, meine Brüder, an die christliche Lehre, die ich euch vorgetragen habe, die ihr auch angenommen habt, und bei der ihr noch bis jetzt beharret,

2. Und durch ihr auch selig werden könnet, wenn ihr anders wisset, wie ich sie euch vorgetragen habe; es müßte denn seyn, daß ihr sie ohne hinlängliche Ursache geglaubet hättet.

3. Denn ich habe euch zuvörderst gelehret, was mir selbst bekannt gemacht worden: daß Christus, der Schrift zufolge, für unsere Sünden gestorben,

4. Daß er begraben worden und am dritten Tage auferstanden ist, wie dieß ebenfalls die Schrift bezeugt,

5. Daß er sich dem Kephas, dann den Zwölfen,

V. 6. Darauf mehr, als fünfhundert Brüdern auf Einmal gezeigt hat, von denen die meisten noch jetzt leben, und nur einige entschlafen sind,

7. Daß er sich ferner vom Jakobus, und hernach von den sämtlichen Aposteln hat sehen lassen.

8. Zuletzt hat er sich auch mir, gleichsam einer unzeitigen Geburt, gezeigt.

9. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln; ich bin nicht werth, ein Apostel zu heissen, weil ich die Gemeine Gottes verfolgt habe.

10. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht fruchtlos gewesen, indem ich mehr, als sie alle, gearbeitet habe. Doch nicht mir eigne ich das zu, sondern der Gnade Gottes, die mich unterstützt hat.

Entwürfe zu Predigten.

182.

Eingang.

1. Unser Apostel versichert V. 2. und 3., die Christen zu Korinth würden durch das Evangelium, oder durch die Lehre Jesu selig werden können, es müßte denn seyn, daß sie es umsonst, d. h. ohne zureichende Gründe geglaubt hätten. Hiedurch giebt er deutlich genug zu erkennen, daß er den blinden, oder ungeprüften Glauben in Sachen der Religion nicht begünstigen will. —

2. Indessen giebt es Menschen, welche im Gegentheile behaupten, daß ein solcher Glaube dem Chri-

Christenthume gemäß sey, und ihm solchen entweder als ein Verdienst anrechnen — oder ihm deswegen Vorwürfe machen ꝛc.

Ueber die Unzulässigkeit des blinden Glaubens, besonders in Beziehung auf das Christenthum.

I. Worin dieser blinde Glaube bestehe:

II. Warum er unzulässig sey.

I. Worin besteht der blinde Glaube in Beziehung auf das Christenthum?

1. Was ist Glaube überhaupt? Dieß Wort ist überaus vieldeutig, und zwar auch in der h. Schrift. — Hier ist indessen die Rede von dem Glauben in der gewöhnlichen Bedeutung. Glauben heißt

1) überhaupt: Etwas für wahr halten —

2) insbesondere aber: Etwas für wahr halten, wovon man keine ganz vollkommen deutliche Erkenntniß besitzt, und was man nicht selbst erfahren hat. Das Glauben wird dem Wissen entgegengesetzt, wodurch man die vollkommenste Erkenntniß ausdrückt, deren der Mensch fähig ist. Wer z. B. die Nachrichten der Evangelisten von dem Leben, Thaten und Schicksalen Jesu für wahr hält, der glaubt sie. — Hingegen daß wir angenehmer und unangenehmer Gefühle fähig sind, glauben wir nicht, sondern wissen es aus der Erfahrung. —

2. Was wird nun der blinde Glaube seyn?

1) Er besteht überhaupt darin, daß man Etwas ohne zureichende Gründe für wahr hält. — Ohne al-

len Grund hält freilich Niemand Etwas für wahr, wohl aber oft ohne zureichende Gründe. Dieß ist blinder, oder ungeprüfter Glaube. —

2) Bezieht sich das, was man ohne zureichende Gründe als wahr annimmt, auf das Christenthum, so ist das derjenige blinde Glaube, von dem hier geredet wird. —

3. Was man in Beziehung auf das Christenthum ohne zureichende Gründe für wahr hält, gehört

1) seinem Inhalte nach a) entweder unter Begebenheiten — oder b) unter Lehren — oder c) unter Vorschriften — oder d) unter Erwartungen. —

2) seiner Beschaffenheit nach a) unter Irrthümer — oder b) unter wirkliche Wahrheiten, weil man auch diese aus unzulänglichen Gründen glauben kann. —

4. Beispiele zur Erläuterung.

1) Wer die christliche Religion blos darum für wahr hält, weil er von seinen Lehrern gehört hat, daß sie es sey, ohne die Gründe für die Wahrheit derselben zu kennen und über sie nachgedacht zu haben, der hegt einen blinden Glauben, obgleich dieser Glaube nicht irrig ist. —

2) Wer gewisse Lehren für biblische Wahrheiten hält, ohne zu wissen, ob sie wirklich in der Bibel enthalten sind, dessen Glaube ist in sofern blind. —

II. Warum ist der blinde Glaube — unzulässig?

1. Zwar bei Kindern, die noch nicht prüfen können, und bei solchen Erwachsenen, die entweder wenig

wenig Geistesfähigkeiten besitzen, oder die keine Gelegenheit hatten, ihre Fähigkeiten gehörig auszubilden, ist der blinde Glaube unvermeidlich. Er kann daher auch solchen Personen nicht zugerechnet werden. —

2. An sich selbst ist er indessen immer eine Unvollkommenheit, und gereicht denen, die ihn vermeiden können, zur Verantwortung.

1) Er ist eine Entehrung unserer Vernunft — die uns Gott nicht umsonst, sondern in der Absicht mitgetheilt hat, damit wir Gebrauch davon machen sollen. Beim blinden Glauben aber wird dieser Gebrauch unterlassen. —

2) Er ist dem Geiste des Christenthums zuwider.

a) Jesus und seine Apostel haben ihre Vorträge selbst mit Gründen unterstützt, wovon sich in den Schriften des N. T. allenthalben Beweise finden.

α) Was die Vorträge Jesu betrift, so lese man z. B. א) Matth. 6, 24 — Ende — ב) Kap. 10, 28 — 31. — ג) Kap. 12, 1 — 12. — ד) Joh. 5, 31. ff. — ה) K. 20, 20. 27. —

β) Daß auch die Apostel diese vernünftige Lehrart beobachteten, davon zeugen א) ihre Reden in der Apostelgeschichte, z. B. *aa*) K. 2, 14. ff. — *bb*) K. 4, 8. ff. — *cc*) K. 17, 24. ff. — ב) und ihre Schriften. Unser Text enthält ein sehr deutliches Beispiel. Paullus führt Beweise für die Auferstehung Jesu und beruft sich in dieser Absicht auf mehrere Zeugen, V. 5. ff. —

b) Die Apostel fordern sogar Prüfung dessen, was in Sachen der Religion geglaubt werden soll, und zwar

α) theils ausdrücklich, 2 Thess. 5, 21. —

β) theils auf eine entferntere Art. א) Paullus will, daß Jeder seiner Meinung gewiß seyn soll, Röm. 14, 5. welches Prüfung der Gründe für sie voraussetzt — und ב) nach 1 Pet. 3, 15. sollen die Christen im Stande seyn, von ihrer Religion Rechenschaft zu geben, welches beim blinden Glauben nicht möglich seyn würde. —

3) Er ist gefährlich. Denn er bahnt leicht den Weg

a) zu Irrthümern. Wenn man geneigt ist, Etwas ohne zureichende Gründe für wahr zu halten, so hängt es vom Zufalle ab, ob man Wahrheit, oder Irrthum annimmt. —

b) zum wirklichen Unglauben. Wer sich Anfangs beim blinden Glauben beruhigt, wird in der Folge gegen Zweifel und Einwendungen keine Sicherheit finden können. Die Wahrheit wird ihm verdächtig werden, und er wird ihr entsagen.

Beschluß.

Ist nun der blinde Glaube unzulässig, so wird man sich angelegen seyn lassen müssen, ihn nach und nach zu verbannen.

1) Ihr Erwachsenen! Stellet von Zeit zu Zeit Untersuchungen über euren Glauben an, und bemüht euch, eine immer richtigere — und gewissere Erkenntniß zu erlangen. — S. Th. IV. S. 53. ff.

2) Ihr,

2) Ihr, die ihr noch in den Jahren der Kindheit und Jugend stehet! Suchet schon jetzt, so viel an euch ist, dem blinden Glauben zuvorzukommen, und bemüht euch, so weit es nach euren Kräften geschehen kann, um gründliche Erkenntniß von dem Christenthume ꝛc.

183.

Eingang.

1. Unter den Zeugen, die Paullus für die Wahrheit der Auferstehung Jesu V. 5. ff. aufstellt, nennt er auch sich selbst, und hiebei erinnert er sich theils an sein Betragen vor seiner Bekehrung zum Christenthume, V. 8. 9. — theils an seine Verdienste, die er sich um dasselbe erworben hatte, V. 10. —

2. Beides verdient, genauer in Erwägung gezogen zu werden ꝛc.

Das Verhalten des Apostel Paullus gegen das Christenthum

I. vor — und

II. nach seiner Bekehrung.

I. Vom Verhalten des Apostel Paullus gegen das Christenthum vor seiner Bekehrung.

1. Erklärung,

1) Das Verhalten selbst wird im Text V. 9. — beschrieben und noch ausführlicher in der Apostelgesch. K. 7, 57. K. 8, 1—3. K. 9, 1. 2. K. 22, 20. und K. 26, 9—11. — Es bestand darin,

daß er aus blindem Eifer für die jüdische Religion viele Christen auf das heftigste, bis zum Tode, verfolgte. —

2) Die Ursache dieses wilden Eifers war, nach seiner eigenen Erklärung, 1 Tim. 1, 13. Unwissenheit. Hiemit verhielt es sich also.

a) Er bemerkte mit Mißfallen, daß das Judenthum, dem er anhieng, durch das Christenthum immer mehr würde verdrängt werden. —

b) Dieß suchte er nach Möglichkeit zu verhindern und in dieser Absicht wendete er selbst gewaltsame Mittel an, weil er glaubte, daß er hiezu berechtiget, oder wohl gar verpflichtet sey. Er meinte ohne Zweifel, wie die übrigen Juden, Gott hiedurch einen angenehmen Dienst zu thun. Joh. 16, 2. — Kurz, er hatte ein irrendes Gewissen. —

2. Anwendung. Lernet aus dem Verhalten dieses Apostels,

1) daß das irrende Gewissen eine böse Handlung nie gut machen kann; —

2) daß man nicht immer recht thut, wenn man nach seinem Gewissen handelt. Paullus handelte auch nach seinen Gewissen, aber es war ein irrendes. —

3) daß derjenige allezeit sündiget, welcher aus einem irrenden Gewissen handelt, wofern anders sein Irrthum vermeidlich und daher verschuldet ist; —

4) daß man sich eifrigst bestreben müsse, ein richtiges Gewissen zu erlangen. —

II. Vom Verhalten des Apostels Paullus — nach seiner Bekehrung.

1. Er-

1. Erklärung.

1) Er redet hievon im Texte V. 10. und versichert, daß er mehr, als alle übrige Apostel zur Ausbreitung des Christenthums gethan habe.

2) Hiemit stimmen die Nachrichten, die wir in der Apostelgeschichte Kap. 9. ff. und in seinen eigenen Briefen, z. B. 2 Korinth. 11. und 12. finden, vollkommen überein. — Lasset uns nur einige, hieher gehörende, Puncte berühren.

a) Paullus unternahm die beschwerlichsten Reisen in der Absicht, das Christenthum auszubreiten. —

b) Er kam oft deswegen in Gefangenschaft und in Lebensgefahr. —

c) Er sorgte mit rastlosem Eifer für das Wohl der von ihm und von seinen Mitarbeitern gestifteten Gemeinen, machte zweckmässige Anordnungen, lehrte, ermahnte, warnte sie, unterstützte sie mit guten Rath ꝛc.

d) Und dieß alles that er auf eine so uneigennützige Art, daß er mit seiner Hände Arbeit sich selbst seinen Unterhalt zu erwerben pflegte, 2 Thess. 3, 8. 9. —

e) Sogar sein Leben opferte er — wie wir aus andern Nachrichten wissen — für die Religion auf. —

2. Anwendung. Das Verhalten dieses Apostels führt uns unter andern zu folgenden Betrachtungen.

1) Seine eigenen Vorzüge und Verdienste erwähnen, kann mit der wahren Demuth bestehen.

a) Paullus war der Demuth von Herzen ergeben, wie wir aus unserm Texte — und aus

andern Stellen seiner Briefe (z. B. 2 Kor. 12. 1. ff.) sehen können — dennoch trug er kein Bedenken, von seinen Vorzügen vor andern Aposteln und von seinen Verdiensten um das Christenthum zu reden. —

b) So dürfen auch wir, ohne die Pflicht der Demuth zu verletzen, unsere Vorzüge bekannt machen, wenn es gewisse Umstände erfordern, und wenn es mit der nöthigen Vorsichtigkeit geschieht. —

2) Je mehr Jemand vor seiner Bekehrung gesündiget hat, desto grösser muß nachher sein Eifer im Guten seyn.

a) Paullus hatte, da er noch ein Jude war, viel Eifer gegen das Christenthum bewiesen; — als ein Christ bewies er in der Folge desto mehr Eifer für dasselbe. —

b) So müssen Alle handeln, wenn sie aus dem Stande des sittlichen Verderbens in den Stand der Besserung übergegangen sind. Ephes. 4. 28. —

3) Auch der Gebesserte kann nicht ohne Unruhe an seine vorigen Sünden zurückdenken.

a) Paullus war, als er an die Korinther schrieb, der Tugend von Herzen ergeben — und dennoch beunruhigte ihn das Andenken an seinen vorigen Wandel. V. 9. —

b) Dieß wird auch bei Andern geschehen, die sich gebessert haben. Sie werden nie ohne Unruhe und Schmerz an ihre ehemaligen Verirrungen und Unordnungen zurückdenken können ꝛc.

184.

Eingang.

1. Unter den Zeugen für die Auferstehung Jesu nennt Paullus sich selbst, und sieht dabei auf die Geschichte von seiner Bekehrung zurück, welche Apostelgesch. 9, 1. ff. K. 22, 6. ff. und K. 26, 13. ff. erzählt wird. —

2. Er erinnert sich zugleich an sein ehemaliges strafbares Verhalten, welches er durch Verfolgung der Christen an den Tag legte, und äussert darüber Unzufriedenheit mit sich selbst ꝛc.

Ueber die unwillkührliche Rückerinnerung eines gebesserten Menschen an seine vorigen Sünden.

I. Eine solche unwillkührliche Rückerinnerung findet allerdings Statt:

II. Sie ist stets mit unangenehmen Gefühlen verbunden.

I. Der gebesserte Mensch wird öfters unwillkührlich an seine vorigen Sünden erinnert.

1. Erklärung.

1) Der Gebesserte hält es für Pflicht, das Andenken an seine vorigen Sünden öfters geflissentlich zu erneuern. S. oben S. 84. ff. — Davon ist indessen hier die Rede nicht. —

2) Dieß Andenken kehrt auch oft ohne — und selbst wider den Wunsch des Menschen in seine Seele zurück, wenn er sich gleich gebessert hat. —

2. Be-

2. Beweis

1) aus dem Beispiele des Apostels Paullus. Er erinnerte sich nicht nur vorsätzlich an seine ehemaligen Vergehungen, sondern sie kamen ihm auch, ohne daß er es wollte, ins Andenken. Dieß erhellet

a) aus dem Text V. 8. 9. Indem er sich als den letzten Zeugen der Auferstehung Jesu vorstellt, erinnert er sich zugleich an die vorhergehenden Umstände und Begebenheiten. —

b) aus 1 Tim. 1, 10. ff. wo er das Evangelium J. C. rühmt, und abermals unwillkührlich an seinen vormaligen sündhaften Zustand erinnert wird. —

2) aus der Einrichtung der menschlichen Seele, vermöge welcher unsere Vorstellungen einander zu erwecken pflegen, und zwar besonders nach folgenden Regeln.

a) Vorstellungen, die einander ähnlich, oder auch einander entgegengesetzt sind, verknüpfen sich miteinander. — Wer z. B. in seiner Jugend gewissen Ausschweifungen ergeben war, und in der Folge ähnliche Ausschweifungen bei Andern wahrnimmt, dem werden die seinigen wieder ins Andenken kommen. —

b) Vorstellungen, die wir zu gleicher Zeit und unter gleichen Umständen empfiengen, bringen einander hervor. — Wer z. E. eine Person nach langer Zeit sieht, die er beleidiget hat, oder von der er beleidiget worden ist, dem wird die Beleidigung wieder einfallen. —

3) aus

3) aus der Erfahrung — wie Alle werden bezeugen können, die von dem Stande der Lasterhaftigkeit in den Stand der Tugend übergetreten sind. —

II. Die unwillkührliche Rückerinnerung — ist stets mit unangenehmen Gefühlen verbunden.

1. Erklärung.

1) Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Gebesserte auf der Einen Seite Freude bei dem Gedanken fühlen wird: „Ich bin aus einem elenden Zustande errettet worden." Paullus freute sich auch bei diesem Gedanken, V. 10. 1 Tim. 1, 11—16. —

2) Allein auf der andern Seite wird der Gebesserte, wenn er an seine vorigen Sünden erinnert wird, auch gewissen unangenehmen Gefühlen der Reue, Schaam ꝛc. nicht ausweichen können.

2. Beweis

1) aus dem Beispiele Paulli, V. 9. Ich bin nicht werth ꝛc.

2) aus der Natur der menschlichen Seele. Wer auch nicht tief in sie eingedrungen ist, kann doch leicht begreifen, daß der Mensch bei dem erneuerten Andenken an seine vormals begangenen Sünden beunruhiget werden muß, wenn er sich vorstellt, daß er seine Kräfte wider den Willen des Schöpfers angewendet, einen Theil seiner Zeit unwiederbringlich verlohren hat, daß das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann ꝛc.

3) Aus

3) Aus der Erfahrung. Alle Gebesserte werden unfehlbar bestätigen, daß ꝛc.

Schluß.

1. Diejenigen irren also sehr, welche sich vorstellen, daß durch die Besserung des Menschen auch zugleich das Andenken an seine vorigen Vergehungen entweder ganz und gar zernichtet werde — oder daß es wenigstens ihm keine Beunruhigung mehr verursachen könne. Ferne sey diese Vorstellung von euch, die, wenn ihr noch ungebessert seyd, euch ein grosses Hinderniß der Besserung werden wird. —

2. Ihr, die ihr schon gebessert seyd, und öfters unwillkührlich an eure vorigen Sünden erinnert werdet, nützet diese Erinnerung dazu, euren Haß gegen eure vormaligen Vergehungen zu verstärken und eure Tugend zu bevestigen ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Von der beseligenden Kraft der evangelischen Lehre. V. 2.

2. Von dem Einflusse des Todes Jesu auf unsere Begnadigung. V. 3.

3. Ueber die Absichten der Leiden und des Todes Jesu. V. 3. S. Th. III. S. 72.

4. Die

4. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu. V. 4—8.

5. Das glaubwürdige Zeugniß der Apostel von der Wahrheit der Auferstehung Jesu. Ebend. S. Th. III. S. 152.

6. Das heilsame Andenken eines gebesserten Menschen an sein voriges sündliches Leben. V. 8. 9. S. oben S. 84.

7. Von der wahren Demuth. V. 8—10.

8. Von der stolzen und heuchlerischen Demuth. Ebend.

9. Vom rechtmässigen und unrechtmässigen Selbstruhm. Ebend.

Am

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 2 Korinth. 3, 4—11.

Einleitung

In der christliche Gemeine zu Korinth gab es Irrlehrer und Sektenstifter, die sich zwar äusserlich zum Christenthume bekannten, aber so an dem Judenthume und an den mosaischen Gebräuchen hiengen, daß sie kaum den Namen der Christen verdienten. Diese waren zugleich erklärte Feinde des Apostels Paullus und seiner Lehre. Sie verleumdeten ihn und suchten durch die ungerechtesten Beschuldigungen ihn ganz um sein Ansehen zu bringen, wie z. B. aus 1 Korinth. 2, 1—5. Kap. 3. 2 Korinth. 4, 7. ff. und Kap. 10, 1. 2. 10. 11. deutlich genug erhellet. Gegen solche Widersacher vertheidiget er sich nun in beiden Briefen, und zwar in mehrern Stellen, so wie sich Gelegenheit dazu darbietet. Er kommt unter andern abermals 2 Kor. 2, 17. auf seine Gegner zurück, und versichert, daß er nicht, wie sie, die Lehre Christi aus Gewinnsucht verfälsche, sondern daß er bei dem Vortrage derselben vollkommen redlich handle. Er versichert ferner, daß er nicht, wie Einige seiner Gegner, Empfehlungsschreiben an die Gemeine zu Korinth, oder von dieser an andere Personen nöthig habe, sondern daß diese von ihm gepflanzte Gemeine selbst das beste Empfehlungsschreiben für ihn an alle andere Gemeinen seyn könne. Kap. 3, 1—3. Hierauf bezeugt er: hievon sey er nicht nur vollkommen versichert, sondern er wisse auch sehr wohl, daß er nicht Erfinder der von ihm ehedem zu Korinth vorgetragenen Lehren sey, daß er vielmehr die Kenntniß derselben und die Fähigkeit,

sie

sie vorzutragen, Gott verdanken müsse, V. 4. 5. Endlich schildert er die Vorzüge des evangelischen Lehramtes, und zwar in Vergleichung mit dem Amte des israelitischen Gesetzgebers, V. 6—11. Eine solche Vergleichung stellt er deswegen an, weil seine Widersacher eifrige Anhänger des Judenthums waren. Die Vorzüge, die er dem evangelischen Lehramte beilegt, betreffen theils den Inhalt der Lehre selbst, womit es sich beschäfftiget, V. 6—10. theils die Dauer derselben, V. 11.

Uebersetzung.

V. 4. Dieses Zutrauen haben wir durch Christum zu Gott *).

5. Nicht, als wenn wir selbst im Stande wären, Etwas durch eigenes Nachdenken zu erfinden, (was zum Evangelium gehört,) nein! unsere Lehrfähigkeit kommt von Gott.

6. Er hat uns auch zu Dienern der neuen Religion gemacht, nicht des mosaischen Gesetzes, sondern des Evangeliums. Denn das Gesetz kündigt nur Strafen an, das Evangelium hingegen verheißt Glückseligkeit.

7. Wenn indessen das Amt, welches Strafen drohete, und bei dem ein, in steinerne Tafeln eingegrabenes, Gesetz zum Grunde lag, so vorzüglich war, daß die Israeliten das Angesicht Moses wegen seines, wiewohl nur vergänglichen, Glanzes nicht ansehen konnten:

8. Wie viel vorzüglicher wird das evangelische Lehramt seyn müssen?

V. 9.

*) Nämlich, daß die Gemeine zu Korinth dem Apostel am allermeisten zur Empfehlung gereichen würde.

V. 9. Wenn das Amt, welches Strafen ankündigte, herrlich war, so muß ja das Amt, welches Begnadigung verheißt, noch viel herrlicher seyn.

10. Auch ist das, was beim Moses glänzte, in Vergleichung mit der vorzüglichen Herrlichkeit unseres Amtes nicht einmal als etwas Herrliches anzusehen.

11. Wenn aber aber das, was einst aufhören sollte, Vorzüge hatte, wie viel grössere Vorzüge wird das haben müssen, was von einer beständigen Dauer ist?

Entwürfe zu Predigten.

185.

Eingang.

1. Die ersten Worte des Textes: Ein solches Vertrauen — zu Gott V. 4. beziehen sich auf die unmittelbar vorhergehenden Verse, worin Paullus versichert, daß er nicht, wie andere Lehrer, gewisser Empfehlungsschreiben bedürfe, weil die Gemeine zu Korinth selbst für ihn gleichsam ein Empfehlungsschreiben seyn könne, indem Jedermann wisse, daß er ihr das Christenthum mit gutem Erfolg geprediget habe. Er bezeugt also: er habe das Vertrauen zu Gott, daß die korinthische Gemeine ihm die beste Empfehlung seyn werde. —

2. Dabei ist er aber auch so bescheiden, zu bekennen, daß die guten Früchte, welche seine Bemühungen bei dieser Gemeine hervorgebracht hatten, nicht so wohl ihm selbst, als vielmehr Gott zuzuschreiben seyen. Nicht, daß wir tüchtig sind ꝛc.

schreibt

schreibt er V. 5. — Sein Beispiel giebt Veranlassung zu folgender Untersuchung:

Wozu soll sich ein Christ durch den glücklichen Erfolg seiner rechtmässigen Unternehmungen antreiben lassen?

I. Zur frohen Dankbarkeit gegen Gott:

II. Zu einem desto grössern Eifer in Erfüllung seiner Pflichten.

I. Zur frohen Dankbarkeit gegen Gott. —

1. Erklärung.

1) Daß der Mensch sich freuet, wenn seine Unternehmungen gelingen und ihre Absichten erreichen, ist freilich so natürlich, daß darüber weiter keine Erinnerung nöthig zu seyn scheint. — Allein diese Freude soll bei dem Christen

2) eine dankbare Freude, oder mit Dank gegen Gott verbunden seyn. Er soll also

a) den glücklichen Erfolg dessen, was er unternahm, sich nicht allein, nicht blos seinem Verstande, seiner Klugheit, seinem Fleisse und seinem Eifer zuschreiben, und sich nicht zur stolzen Selbsterhebung verleiten lassen — sondern

b) dabei an Gott zurückdenken, der ihm Kräfte und Gelegenheiten gab, etwas Gutes zu unternehmen — und der seine Bemühungen segnete. — Er soll folglich dadurch

α) seine Demuth stärken — und

β) sich zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntern. —

2. Erläuterung durch das Beispiel des Apostel Paullus.

1) Seine Bemühungen, das Evangelium in Korinth auszubreiten, hatten einen so glücklichen Erfolg gehabt, daß er sich überzeugt hielt, die von ihm daselbst gestiftete Gemeine würde ihm am meisten zur Empfehlung gereichen und das beste Zeugniß von seiner Treue ablegen können. 2 Kor. 3, 1—3. — Aber er war so wenig stolz darauf, daß er

2) diesen erwünschten Erfolg nicht seinen eigenen Verdiensten, sondern der höhern Unterstützung Gottes zuschrieb, Text V. 4—6. —

a) Er bewies hiedurch ungeheuchelte Demuth — und

b) bezeugte auch Dankbarkeit gegen Gott, 1 Kor. 1, 4. 5. 2 Kor. 2, 14. —

3. Beweis, daß wir Gott für den glücklichen Erfolg unserer rechtmässigen Unternehmungen mit fröhlichem Herzen danken sollen.

1) Er ist der Urheber alles Guten, Jak. 1, 17. —

2) Die h. Schrift fordert ausdrücklich, daß wir ihm für Alles danken sollen, Ephes. 5, 20. 1 Thess. 5, 18. —

4. Anwendung auf einige Fälle.

1) Wenn die Arbeiten des Landmanns einen glücklichen Erfolg hatten, und er mit einer gesegneten Ernte erfreut worden ist, so erinnere er sich, daß er diesen Segen nicht seinen Bemühungen allein — sondern hauptsächlich der gütigen Fürsehung Gottes zuschreiben muß. —

2) Wenn euch, ihr Aeltern, das Geschäfft der Erziehung bei euren Kindern gelingt, so wisset, daß ihr

ihr Gott Dank dafür schuldig seyd, zumal da es nicht ganz in eurer Macht steht, alle Gefahren von euren Geliebten abzuwenden. —

II. Zu einem desto gröſſern Eifer in Erfüllung seiner Pflichten.

1. Erklärung. Ein Christ soll

1) den guten Weg, den er bisher betrat, nicht nur nicht verlassen, — sondern auch

2) ernstlich darauf bedacht seyn, wie er auf demselben immer weiter kommen, wie er immer mehr Gutes wirken und ausführen möge. —

2. Erläuterung aus dem Beispiele Pauli.

1) Dieser Apostel hatte unter andern auch in Korinth eine christliche Gemeine gestiftet, Apostelgesch. 18, 1. ff. und seine Bemühungen hatten den erwünschtesten Erfolg gehabt. 2 Kor. 3, 1 — 4. —

2) Hiedurch war er aber auch ermuntert worden, seinen Eifer für das Wohl dieser Gemeine zu verdoppeln und die Erkenntniß der Wahrheit, so wie die Uebung der Gottseligkeit bei ihr zu befördern, wovon seine beiden Briefe an sie die deutlichsten Beweise enthalten. —

3. Beweis. Der glückliche Erfolg unserer rechtmässigen Unternehmungen ermuntert uns

1) zur Dankbarkeit gegen Gott — (s. S. 177) und diese können wir nicht besser an den Tag legen, als durch immer vollkommenere Ausübung unserer Pflichten —

2) zum Vertrauen auf ihn.

a) Wenn die Bemühungen des Menschen fruchtlos zu seyn scheinen, und die Zwecke, nach denen er strebt, nicht erreichen, so entsteht leicht Muthlosigkeit und Mißtrauen in ihm —

b) Wenn hingegen der Erfolg dessen, was er aus Gehorsam gegen den göttlichen Willen unternimmt, seinen Wünschen entspricht, so darf er desto gewisser hoffen, Gott werde seine rechtmässigen Bemühungen auch in Zukunft segnen und mit glücklichem Erfolge krönen.

Beschluß.

1. So vernünftig die oben erwähnten Vorschriften sind, so werden sie dennoch oft von denen ausser Augen gesetzt, welchen ihre Unternehmungen bisher gelangen.

1) Manche schreiben den glücklichen Erfolg sich allein zu, und stärken dadurch ihren Stolz. —

2) Andere werden gleichgültiger gegen ihre Pflichten, und begnügen sich mit dem, was bisher von ihnen gewirkt worden ist, an Statt, daß sie noch mehr Gutes befördern sollten. So denken z. B. diejenigen, welche ihren bestimmten Beruf in der Meinung aufgeben, daß sie schon genug gearbeitet hätten, wenn es ihnen gleich nicht an Kräften fehlt, noch länger zu arbeiten. —

2. Wie aber? wenn der Erfolg euren Wünschen nicht entsprechen sollte? wenn ihr dem Ziele eurer Unternehmungen nicht näher kommen könntet?

1) Dann untersuchet vor allen Dingen, ob ihr nicht selbst daran Schuld seyd — und suchet die Fehler, die ihr etwa bisher begienget, zu verbessern.

2) Wofern ihr aber euch kein Versehen vorzuwerfen habt, wodurch der gewünschte Erfolg eurer Unternehmungen gehindert würde, so lasset euch nicht irre machen, sondern fahret fort, eure Pflichten zu erfüllen. Der Segen Gottes wird zu seiner Zeit schon sichtbarer werden ꝛc.

186.

Eingang.

1. Da Paullus zur Absicht hat, sein apostolisches Amt gegen diejenigen zu vertheidigen, welche noch immer, obgleich sie sich Christen nannten, an dem Judenthume hiengen, so ist begreiflich, warum er den Werth der Lehre selbst, die er vortrug, anschaulicher zu machen sucht, und zwar so, daß er immer dabei auf das mosaische Gesetz Rücksicht nimmt, V. 6—11. —

2. Zu dieser Lehre bekennen wir uns auch, und es muß daher auch uns daran gelegen seyn, den Werth derselben genauer kennen zu lernen ꝛc.

Von den Vorzügen der evangelischen Lehre in Vergleichung mit dem mosaischen Gesetz.

Die Vorzüge der evangelischen Lehre gründet unser Apostel

I. auf ihren Inhalt — und

II. auf ihre Dauer.

I. Der erste Vorzug der evangelischen Lehre beruht auf ihrem Inhalte.

1. Diese Lehre hat überhaupt eine beseligende Kraft. V. 6.

1) Der Geist, d. i. die christliche Lehre, macht lebendig, d. h. befördert wahre Glückseligkeit. Denn Leben bedeutet in der h. Schrift alles, was zur Glückseligkeit gehört, z. B. Joh. 3, 36. K. 6, 63. 68. Röm. 8, 6. —

2) Der Buchstabe d. i. das mosaische Gesetz V. 7. — tödet, d. h. kündiget Strafen an. Denn Tod wird in der h. Schrift von allerlei Elend und Strafe gebraucht, z. E. Röm. 6, 23. vgl. K. 4, 15. —

2. Die evangelische Lehre verheißt insbesondere Begnadigung. V. 9.

1) Gerechtigkeit ist hier Gnade, Sündenvergebung und Befreiung von Strafen, wie z. B. Röm. 1, 17. K. 3, 24, 25. 28. K. 5, 16. —

2) Verdammniß hingegen bedeutet die Strafen, welche das mosaische Gesetz drohte, ohne einen Weg zu zeigen, wie man ihnen hätte entfliehen können. —

3. Paullus lehrt also hiedurch Folgendes.

1) Das mosaische Gesetz schreckte die Menschen durch seine strengen Drohungen. Vgl. Th. I. S. 115. —

2) Die evangelische Lehre ist von einem sehr trostvollen Inhalte, indem sie dem Menschen verkündigt, daß ihn Gott begnadigen will. —

II. Der zweite Vorzug der evangelischen Lehre gründet sich auf ihre Dauer.

1. Von dem mosaischen Gesetz lehrt die Schrift, daß es nicht beständig habe dauern sollen. Paullus lehrt dieß

1) im Texte V. 11. — und

2) noch deutlicher in andern Stellen, Gal. 3, 4. 5. 24. 25. 28. K. 5, 1. Vgl. Th. I. S. 111. f.

2. Hingegen die evangelische Lehre wird nie abgeschafft werden, sondern von einer beständigen Dauer seyn. Diese Hofnung gründet sich

1) auf deutliche Versicherungen der h. Schrift.

a) V. 11. des Textes sagt Paullus von dem Evangelium, daß es bleiben werde —

b) Jesus sagt α) daß die Macht der Unterwelt seine Kirche nicht werde zerstören können, Matth. 16, 18. folglich muß auch seine Lehre beständig dauern — und überdieß verheißt er β) daß er seine Religion stets beschützen wolle, K. 28, 20. —

c) Auch

c) Auch behauptet Paullus, daß die Kirche Christi bis ans Ende der Welt bestehen werde, 1 Kor. 13, 24. 25. —

2) auf die Uebereinstimmung der christlichen Lehre mit der Vernunftreligion. —

Beschluß.

Hat nun die evangelische Lehre solche Vorzüge — so ist es für uns Pflicht,

1) Gott von Herzen zu danken, daß er uns mit derselben hat bekannt werden lassen —

2) sie aufrichtig hochzuachten, — und folglich

a) die Kenntniß derselben bei uns sowohl, als auch bei Andern, besonders den Unsrigen, nach Möglichkeit zu befördern —

b) dem Inhalte derselben gemäß zu denken und zu leben ꝛc.

187.

Eingang.

1. Der Apostel vertheidigt die Würde seines Amtes aus solchen Gründen, welche den damaligen Zeiten und Umständen vorzüglich angemessen waren. Seine Widersacher waren, wenn sie gleich Christen hiessen, doch Anhänger des Judenthums, und darum zeigt er, daß das apostolische Lehramt vor dem Amte Moses grosse Vorzüge besitze. V. 6 ff. Vgl. oben S. 181. f.

2. Was Paullus zur Vertheidigung seines apostolischen Lehramtes behauptet, eben das kann auch in Absicht auf das evangelische Lehramt behauptet werden. Doch verdienen noch andere Gründe für die Würde des letzten in Erwägung gezogen zu werden ꝛc.

Die Würde des evangelischen Lehramtes.

I. Wegen seiner göttlichen Einsetzung:
II. Wegen seiner wichtigen Absichten.

I. Die Würde des evangelischen Lehramts beruht zuvörderst auf seiner göttlichen Einsetzung.

1. Erklärung.

1) Es läßt sich zwar nicht behaupten, daß die evangelischen Lehrer heutiges Tages, so wie ehedem die Apostel, unmittelbar von Gott berufen werden.—
2) Daß aber der Stand der evangelischen Lehrer sich auf göttliche Einsetzung gründe, ist gewiß.
   a) Die Apostel haben Anstalten getroffen, welche sich auf die Erhaltung und Ausbreitung der evangelischen Lehre durch Personen, die die dazu nöthigen Fähigkeiten hatten, bezogen.
      α) Sie haben in den, von ihnen gestifteten, Gemeinen Lehrer angeordnet, und anzuordnen befohlen, Apostelgesch. 14, 23. 2 Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. —
      β) Die ersten Lehrer der christlichen Gemeine haben auch die übrigen Christen so zubereiten sollen, daß das evangelische Lehramt aus ihnen besetzt werden könnte. Ephes. 4, 11. 12. („Damit die Christen zum evangelischen Lehramte zubereitet würden, und die Kirche Christi nach und nach erweitert werden könnte."—)
   b) Was die Apostel angeordnet haben, das haben sie aus göttlicher Vollmacht gethan. Denn sie waren Haushalter über das ihnen anvertraute Evangelium, 1 Kor. 4, 1. — und mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet. —

2. Wenn nun das evangelische Lehramt göttlicher Einsetzung ist: so wird sie ja wohl die Würde desselben nicht in Zweifel ziehen lassen. —

II. Die

II. Die Würde des evangelischen Lehramtes beruht ferner auf seinen wichtigen Absichten.

1. Diese Absichten sind,

1) die Kenntniß der christlichen Religion zu erhalten und weiter auszubreiten, welches durch treuen Unterricht geschehen muß, Röm. 10, 17. 2 Tim. 2, 15. 16. so, daß
   a) die Unwissenden mit dieser Religion bekannt gemacht — und
   b) die Einsichten derer, welche schon einige Kenntniß von ihr besitzen, immer erweitert und berichtiget werden. —

2) Die Ausübung derselben, d. i. wahre Gottseligkeit unter den Menschen zu befördern und sie der vollkommensten Glückseligkeit empfänglich zu machen, 1 Tim. 1, 5. K. 5, 7. ff. Joh. 17, 3. — Evangelische Lehrer sind daher verpflichtet,
   a) nicht nur Ermahnungen, Warnungen, Aufmunterungen und Tröstungen zur gehörigen Zeit und am gehörigen Orte anzuwenden, — sondern auch
   b) denen, die ihnen anvertraut sind, durch ein gutes Beispiel nützlich zu werden, 1 Pet. 5, 1—3. —

2. Da nun diese Absichten nicht nur ausnehmend wichtig sind — sondern auch durch pflichtmässige Verwaltung des evangelischen Lehramtes wirklich erreicht werden können, wofern nämlich die Glieder christlicher Gemeinen das Ihrige thun: — so wird man eingestehen müssen, daß diesem Lehramte eine vorzügliche Würde beigelegt werden darf. —

Beschluß.

1. Die Würde des evangelischen Lehramtes legt denen, welche es verwalten, allerdings auch wichtige Pflichten auf, welche aber hier füglich übergangen werden dürfen. —

2. Was hingegen diejenigen zu beobachten haben, um derer willen dieß Amt geführet wird, beruht hauptsächlich darauf, daß sie

1) ih-

1) ihren Lehrern die erforderliche Achtung beweisen, und die Dienste, die sie ihren leisten, willig vergelten, 1 Kor. 9, 4 — 14. Gal. 6, 6. 1 Tim. 5, 17. 18. —
2) ihre Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen und Ermunterungen mit Folgsamkeit annehmen, Hebr. 13, 17. —
3) die Fehler derselben mit Nachsicht und Schonung tragen, ohne sich dadurch irre machen zu lassen —
4) ihnen ihr Amt nicht ohne Noth erschweren, sondern vielmehr zu erleichtern suchen ꝛc.

188.

Eingang.

1. Zu den Zeiten des Apostels Paullus gab es Menschen, welche ihn und sein Amt verachteten, wodurch er zur Vertheidigung desselben bewogen ward, V. 6 — 11. S. oben S. 174. f.

2. In unsern Zeiten fehlt es eben so wenig an Verächtern des evangelischen Lehramtes, wenn gleich die Ursachen der Geringschätzung, die man dagegen äussert, von denen, die ehedem bei den Gegnern Paulli zu Korinth wirkten, verschieden sind ꝛc.

Ueber die ungerechte Verachtung des Predigerstandes.

Ungerecht ist diese Verachtung, man mag entweder

I. auf den Zweck dieses Standes — oder auch

II. auf die Fehler derer, die sich in diesem Stande befinden, Rücksicht nehmen.

I. Der Predigerstand verdient gewiß keine Verachtung, wenn man den Zweck desselben in Anschlag bringt.

1. Erklärung dieses Zwecks.

1) Prediger sind überhaupt Lehrer. Sie sollen Andere zur Erkenntniß der Wahrheit leiten. Hierin kann an sich nichts Verächtliches liegen. Vielmehr ist das Amt und der Stand eines Lehrers sehr ehrenvoll. —
2) Prediger sind insbesondere Lehrer der christlichen Religion.
a) Prediger sind verpflichtet, Andere in dieser Religion zu unterrichten, — und die Ausübung derselben zu be-

befördern. — S. oben S. 185. Da nun diese Religion so heilsam für das Menschengeschlecht, da sie göttlichen Ursprungs und die sicherste Anweisung zur Glückseligkeit ist, Text V. 6 ff. Matth. 11, 28—30. Röm. 1, 16. so kann ja der Stand, welcher dazu bestimmt ist, keine Verachtung verdienen. —

b) Sie müssen, um ihr Amt verwalten zu können, sich die nöthigen Kenntnisse erwerben — viel Zeit und Mühe anwenden — vielen Bequemlichkeiten entsagen — sich zu Andern herabzulassen suchen — bisweilen ihr Leben in Gefahr setzen ꝛc. Sollten sie nun der Verachtung Preis gegeben werden dürfen? —

3) Den Predigern ist zugleich die Verwaltung der Sakramente anvertraut. — Auch dieß kann nichts Verächtliches seyn.

2. In jeder Betrachtung ist also der Predigerstand wegen des Zweckes, der dadurch erreicht werden soll, ein wichtiger und ehrwürdiger Stand, — und die Verachtung desselben ist eine augenscheinliche Ungerechtigkeit. —

II. Der Predigerstand verdient auch keine Verachtung, wenn man auf die Fehler derer, die sich darin befinden, Rücksicht nimmt.

1. Man pflegt oft andern Vieles als Fehler anzurechnen, was diesen Namen gar nicht einmal verdient, und gemeiniglich müssen sich Prediger ein solches Schicksal gefallen lassen. Wenn sie z. B.

1) still und eingezogen leben, so erklärt man sie oft für Sonderlinge, — und wenn sie unschuldige Ergötzungen geniessen, sind sie dem Tadel nicht weniger unterworfen —

2) auf Zucht und Ordnung in ihrer Gemeine sehen, so beschwert man sich über ihre Strenge —

3) sparsam sind (wie sie es oft seyn müssen), so beschuldiget man sie des Geizes. —

2. Indessen ist freilich auch nicht zu läugnen, daß viele Prediger Fehler an sich tragen und begehen. Allein müssen ihre Fehler auch ihrem Stande zu Last fallen?

1) Wo ist ein Mensch ohne Fehler? und verdient er deswegen verachtet zu werden, da er doch gewiß auch gute Eigenschaften und Vorzüge besitzet? —

2) Am

2) Am allerwenigsten aber sollte man den Stand eines Menschen wegen der Fehler, die dieser an sich trägt, verachten, weil sonst jeder Stand ohne Ausnahme verachtet werden müßte. —

3) Ueberdieß sind nicht einmal alle Fehler der christlichen Lehrer so beschaffen, daß dadurch der Zweck ihres Amtes nothwendig vereitelt werden müßte. —

Beschluß.

1. Er war eine Zeit, wo man gegen den geistlichen Stand eine übertriebene und abergläubige Hochachtung zu hegen pflegte. — Diese Zeit wollen wir nicht zurückwünschen. —

2. Allein wir können auch nicht gleichgültig dabei seyn, wenn unser Stand der Verachtung ausgesetzt wird.

1) Wir Prediger wollen nicht über euren Verstand, oder über euer Gewissen herrschen, keinen blinden Glauben, oder blinde Folgsamkeit von euch fordern —

2) Aber wir wünschen und begehren, daß ihr unsern Stand achtet — uns als Menschen betrachtet, die eure Wohlfarth zu befördern suchen — unsere Bemühungen unterstützet ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Von der Demuth. V. 5.

2. Der göttliche Ursprung der christlichen Religion. V. 5. 6.

3. Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Gesetzes. V. 6—9. S. Th. I. S. 115.

4. Die beseligende Kraft der christlichen Lehre. Ebend.

5. Vom rechtmässigen und unrechtmässigen Selbstruhm. V. 5—11.

6. Die Absichten Gottes bei Aufhebung der alttestamentlichen Religionsverfassung. Ebend.

7. Ueber die immerwährende Dauer der christlichen Religion. V. 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0098
DFG

2) Am …ber sollte man den Stand eines Mensch… Fehler, die dieser an sich trägt, verachtet … der Stand ohne Ausnahme verachtet …

3) Ueberdi… …mal alle Fehler der christlichen Lehr… daß dadurch der Zweck ihres Amtes no… …lt werden müßte. —

…l u ß.

1. Er wa… man gegen den geistlichen Stand eine üb… abergläubige Hochachtung zu hegen pflegte … wollen wir nicht zurückwünschen. —

2. Allein wi… nicht gleichgültig dabei seyn, wenn unser … chtung ausgesetzt wird.

1) Wir Prediger n… euren Verstand, oder über euer Gewiss… nen blinden Glauben, oder blinde Folgsa… fordern —

2) Aber wir wünsch… n, daß ihr unsern Stand achtet — … en betrachtet, die eure Wohlfarth zu … — unsere Bemühungen unterstütze…

—

Andere …

1. Von der Demut…

2. Der göttliche Urh… stlichen Religion. V. 5. 6.

3. Die weisen Absichte… Strenge des israelitischen Gesetzes. V. … S. 115.

4. Die beseligende Kra… n Lehre. Ebend.

5. Vom rechtmässigen … ssigen Selbstruhm. V. 5—11.

6. Die Absichten Gottes … der alttestamentlichen Religionsverfass…

7. Ueber die immerwährende … li… chen Religion. V. 11.

Image Engineering Scan Reference Chart TE63 Serial No. 306 DS 16000 UB Rostock the scale towards document

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051713/phys_0103
DFG